

Sächsische

2

A

6740

Landesbibl.

Kurzer Abriß
der Entstehung
der
französischen Revolution

von
Thomas Payne,
einem Amerikaner.

Mit Anmerkungen des Uebersetzers.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1791.

Sächsische
Landesbibliothek
- 5. MRZ. 1774
Dresden

9

Vorrede des Uebersetzers.

Da man gegenwärtig soviel von der französischen Revolution spricht, die Wenigsten aber auf den Gang der Sache aufmerksam gewesen sind, so dürfte nachstehender kleiner Aufsatz dazu dienen, die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen. Er ist aus einer Schrift genommen, welche den Titel führt:

Droits de l'Homme ou Réponse à l'ouvrage du Monsieur *Burke* contre la Révolution française, par *Thomas Payne*, Secrétaire des affaires étrangères pour le Congrès dans la guerre de l'Amérique, et auteur de l'ouvrage intitulé le Sens commun.

Ich höre, daß man die ganze Schrift übersetzen will; das ist aber beynah ein so sonderbares Unternehmen, als die Declaration der Menschheits-Rechte von der National-Versammlung, indem jene, wie diese, Leuten, die über politisch-philosophische Materien nicht

nachgedacht haben, die Köpfe verwirren kann. Herr Payne ist ein politischer Schwärmer, wie die übrigen meisten Wortführer der französischen Nation, der Herrn Burke entweder nicht verstanden hat, oder mit Fleiß nicht hat verstehen wollen. Dieser große praktische, und nicht blos theoretische, Staatskundiger hatte mit seinem Buche:

»Bemerkungen über die französische Revolution, und das Betragen einiger Gesellschaften in London bey diesen Ereignissen«

nicht zur Absicht, den Franzosen Vorschriften zu geben, sondern der Thorheit vieler seiner Landesleute Einhalt zu thun, welche Lust bezeugten, die englische Verfassung nach der neuen noch gar nicht zu Stande gebrachten französischen umzumodeln. Dieserhalb zeigt er, wie unsinnig es von den französischen Reformatoren war, zu thun, als ob Frankreich bis iht noch gar keine Verfassung gehabt hätte, und als ob sie alles neu schaffen müßten; er zeigt, daß letzteres bey einer gesellschaftlichen Verbindung, die schon lange bestanden hat, ohne Ungerechtigkeiten und Unglück aller Art unmöglich Statt finden kan, und daß keine Generation überhaupt das Recht habe, die von Vätern geerbte Regierungs-Verfassung gänzlich umzuwerfen; vielmehr solche der Nachkommenschaft in baulichem Wesen erhalten, und so wieder überlle-

fern müsse. Alle etwa nöthigen Reparaturen und Verbesserungen sollten daher immer, so viel wie möglich, im Styl des Gebäudes gemacht werden. — Dieß sind die Grundideen eines Buchs, für das man Herrn Burke nicht genug danken kann, indem es die Nationen von Thorheit und Unglück zurück hält. Das einzige, was man daran mit Recht aussetzen kann, ist sein heftiger Styl: aber, wie Lessing sagt, »Wer über manche Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren;« so auch: Wer über manche Dinge nicht in Hitze geräth, der hat kein Gefühl für Recht und Unrecht. Dieß mag auch mich entschuldigen, wenn ich in den Anmerkungen nicht blos mit Feuer, sondern zuweilen mit Bitterkeit gesprochen haben sollte.

La plus terrible puissance est celle qui donne le moyen de remuer le peuple, en se tenant soi-même dans l'ombre; il n'en existe aucune effrayante au même degré dans les Etats soumis à l'autorité la plus tyrannique: car le Visir, le Sultan, connoissent au moins la mesure de leurs vengeances, et ils apperçoivent aussi des dangers, pour leurs personnes, dans la répétition fréquente de leurs injustes rigueurs. Mais ceux qui peuvent éveiller la fureur du peuple par de simples insinuations, ignorent absolument l'excès auquel cette fureur pourra se porter, et sa progression sert encore à les absoudre devant tout autre tribunal que celui de leur conscience: car en se bornant à tenir des discours qui échauffent les esprits, le crescendo semble n'être pas leur crime; et comme ils se cachent ou se retirent lorsque le premier mouvement est donné, ils jouissent, sans aucun péril, du spectacle de leur ouvrage.

Necker.

Kurzer Abriß
der Entstehung
der
Französischen Revolution.

Der Despotismus Ludwig XIV, verbunden mit dem heitern Glanze seines Hofes und dem Stolze seines Charakters, hatte den Verstand der Franzosen dermaßen unterjocht und zu gleicher Zeit geblendet, daß es schien, die Nation habe, über dem Anstaunen der Würde ihres großen Königs, alles Gefühl eigener Würde vergessen: und die ganze, bloß durch ihre Schwäche und Weichlichkeit sich auszeichnende, Regierung Ludwig XV. brachte keine andere Veränderung in dieser Denkart hervor, als die Nation in eine Art von Lethargie zu ver-

senken, aus der man hätte glauben sollen, daß sie nie so leicht erwachen werde.

Die einzigen Spuren freymüthiger Denkungsart, während dieses Zeitraums, finden sich in den Schriften der französischen Philosophen. Montesquieu, Präsident des Parlaments von Bordeaux, ging so weit, als ein Schriftsteller unter einer despotischen Regierung nur gehen konnte. Aber gezwungen, sich zwischen seinen Grundsätzen und der Klugheit zu theilen, erscheint der Gedanke oft unter einem Schleyer; man muß errathen, was er nicht zu sagen wagte.

Voltaire, Schmeichler und Censor des Despotismus zu gleicher Zeit, wählte einen andern Weg. Er setzte sich vor, die Albernheiten, welche die Schlaubeit der Priester, gemeinschaftlich mit der Ministerialklugheit, in die Regierungsform gemischt hatte, ins Licht zu setzen und dem Gelächter Preis zu geben. Sein heftiger Angriff entsprang nicht aus der Lauterkeit seiner Grundsätze oder aus einer Achtung für das Wohl der Menschheit; (denn Satyre und Philantropie finden sich nicht beyammen in ein und derselben Seele;) son-

bern aus der ihm angeborenen Fähigkeit, die Thorheit in ihren geheimsten Schlupfwinkeln aufzufinden, und aus dem daher entstehenden unwiderstehlichen Reize, sie an Pranger zu stellen. Wenn schon tugendhafte Bewegungsgründe nicht seine Schritte leiteten, so war doch sein Angriff darum nicht minder furchtbar, und er verdient unsere ganze Erkenntlichkeit, können wir ihm gleich nicht unsere Hochachtung zugestehen.

In den Schriften von J. J. Rousseau und des Abbe Raynal finden sich hingegen so erhabne Gesinnungen, daß man außer sich geräth und Ehrfurcht für die Verfasser empfindet: aber nachdem sie den höchsten Enthusiasmus für die Freyheit erregt haben, so dirigiren sie nicht dessen Operationen, und zeigen dem Leser keine Mittel an, wie er in den Besitz eines Guths kommen soll, von dem seine ganze Seele entbrannt ist. *)

U 5

*) Eben deshalb dürften diese Schriften aber für die meisten Leser weit gefährlicher seyn, als die Schriften von Voltaire. Es ist gut die Thorheit zu kennen, um sich vor ihr zu hüten: aber

Die Schriften von Quesnee, von Turgot und ihren Anhängern sind in einem streng raisonnirenden Tone geschrieben. *) Alle diese Schriftsteller jedoch waren demselben Zwange unterworfen, wie Montesquieu. Ihre Werke sind voll guter Lehren; aber sie sind brauchbarer zur Einrichtung und Verbesserung der Regierungs-Administration, als zur Einrichtung und Verbesserung der Regierungs-Form.

Diese und viele andere hieher gehörigen Schriften thaten indeß ihre Wirkung, und selbst die verschiedene Art, womit Regierungs-Angelegenheiten in

was soll uns ein vager Enthusiasmus für Freyheit und Tugend? Er spannt die Seele an, und treibt den Menschen zu unüberlegten Handlungen. Wiß und Scharfsinn sind die Zierden der Menschheit; Enthusiasmus hingegen ist ein wilder Trieb, der auch den unvernünftigen Thieren, in der Brunstzeit, eigen ist. Er hat immer etwas vom Wahnsinn an sich, macht mürrisch, und verleitet den Origines sich zu verstümmeln.
Anm. des Uebers.

*) Der einzig schickliche in dergleichen Materien.
Anm. des Uebers.

denselben behandelt wurden, — Montesquieu durch seinen Scharfsinn und seine Gesetzkunde, Voltaire durch seinen Witz, Rousseau und Raynal durch ihr Feuer, Quesnee und Turgot durch ihre moralischen Maximen und ihr ökonomisches System, — machten, daß alle Klassen von Lesern etwas ihrem Geschmacke Analoges vorfanden, und daß sich ein politischer Untersuchungsgeist durch die ganze Nation zu verbreiten anfing, als der Streit zwischen England und den nun vereinigten dreizehn amerikanischen Provinzen seinen Anfang nahm.

Es ist allgemein bekannt, daß die Nation, eher als die Minister, den Krieg wünschte, in den Frankreich in der Folge sich einließ. Jeder Theil hatte seine Absichten; dem einen war es um die Freyheit, dem andern darum zu thun, sich an England zu rächen. Die französischen Offiziers und Soldaten, die nach Amerika gingen, befanden sich durch die nachfolgenden Begebenheiten gleichsam in eine Freyheits-Schule versetzt, und lernten sie hier sowohl theoretisch als praktisch kennen.

Da es unmöglich war, die militärischen Vorfälle, die sich in Amerika ereigneten, von den

Grundsätzen der amerikanischen Staatsveränderung zu trennen, so konnte die Bekanntmachung jener in den französischen Zeitungen ohnmöglich geschehen, ohne dieser mit zu erwähnen. Ja mehrere Facta bestanden aus Regierungs-Grundsätzen, wie z. B. die Erklärung der amerikanischen Unabhängigkeit und der Allianz-Tractat zwischen Frankreich und Amerika, worin das natürliche Recht des Menschen anerkannt, und der Widerstand gerechtfertiget wurde, den man der Unterdrückung entgegen setzte.

Der Graf von Vergennes, das Haupt des damaligen französischen Ministeriums, war nichts weniger als Amerika's Freund; Gerechtigkeit und Erkenntlichkeit verbinden uns zu sagen, daß es die Königin war, welche die amerikanischen Angelegenheiten an dem französischen Hofe in Schutznahm und gleichsam zur Mode machte. Der Graf von Vergennes war dem Doctor Franklin persönlich gewogen und schätzte seinen Umgang: Franklin hatte durch die Anmuth seines Geistes eine gewisse Gewalt über ihn bekommen; aber seinen Grundsätzen nach war der Graf ein Despot.

Der Aufenthalt des Doctor Franklin, als amerikanischer Gesandter an den französischen Hof, gehört mit in die Reihe der Dinge, welche Frankreichs Staatsveränderung hervor gebracht haben. Der Gesandtschafts-Posten ist eigentlich die engste Sphäre von der Welt: gegenseitiger Argwohn verhindert alle vertraute Annäherung der Personen, die dazu gehören; zurückstoßend und zurück gestoßen, ist jeder Mensch in dieser Lage auf sich selbst beschränkt. Aber dieß war nicht der Fall bey dem Doctor Franklin: er war nicht gesandt, um die Rechte eines Hofes zu behaupten, sondern die des Menschen; sein Charakter als Philosoph war zudem längst fest gestellt, und der Zirkel seiner Bekanntschaften ging durch alle Klassen.

Lange widersezte sich der Graf von Vergennes der ins Französische übersezten Bekanntmachung der amerikanischen Staats-Einrichtung; aber auch hierin ward er gezwungen, dem allgemeinen Verlangen und gewissermaßen dem Wohlstande nachzugeben, die ihn nöthigten, die Bekanntmachung dessen zu erlauben, was er zu vertheidigen unternommen hatte. Was die Grammatik für die

Sprache ist, daß wurden die amerikanischen Con-
stitutions-Artikel für die Freyheit; sie enthalten
die Definition der Rede-Theile, und bilden einen
praktischen Syntax.

Die ganz eigenthümliche Lage des ehemaligen *)
Marquis de la Fayette ist ein zweytes Glied in
der großen Kette dieser Begebenheit; er diente als
Freywilliger in Amerika unter dem Befehl des
Congresses, und hatte, da er allgemein gekannt
und geliebt war, die engste Freundschafts-Ver-
bindung sowohl mit den Gliedern der Regie-
rung, als mit den Offizieren bey der Armee,

*) Ci-devant. Die National-Versammlung hat
zwar gegen die adelichen Benennungen eine Ver-
ordnung erlassen, aber sie kann solche nicht aus
der Sprache des Umgangs verdrängen; nur ver-
längert man den Titel durch ein ci-devant. An-
fangs geschah dieß aus Scherz; aber der häufige
nothwendige Gebrauch hat verursacht, daß man
es nun so braucht, als gehörte es mit zum Titel.
Der Marquis de la Fayette ging aus Liebe zum
Kuhm, gleich im Anfange des amerikanischen
Krieges, jedoch mit Bewilligung seines Königs,
nach Amerika. Schon dieser Entschluß eines

errichtet. Er redete die Landessprache, wohnte allen Berathschlagungen über die Regierungsform bey, und war immer gern gesehn bey allen Wahlen.

Als der Krieg zu Ende war, erhielt die Freiheit in ganz Frankreich eine mächtige Stütze durch die Zurückkunft der Offiziere und französischen Soldaten. Nun verband man mit der Theorie praktische Kenntniß, und es fehlte bloß die Gelegenheit, um ihr eine wirkliche Existenz zu verschaffen. Die Menschen können, im eigentlichen Verstande

jungen Mannes, der alle Mittel in Händen hatte, in Frankreich vergnügt zu leben, zeigt einen feurigen, aber vielleicht auch einen nicht genug gezügelten Geist. Daß einem Jüngling, mit solchen Anlagen, die unaufhörlichen Lobeserhebungen, die er, während des Feldzugs, erhielt, den Kopf vollends schwindlich machten, ist sehr begreiflich. Beym Abschied vom Congreß, nach geendigtem Kriege, drückte er sich so aus: »Puisse ce grand Monument, érigé à la Liberté, servir de leçon à l'Oppresseur et d'exemple à l'Opprimé!« Franklin wollte

des Worts, die erforderlichen Gelegenheiten für die Freyheit nicht hervorbringen; aber sie haben es immer in ihrer Macht solche zu benutzen, wenn sie sich von selbst darbieten. — Dieß war der Fall in Frankreich.

Necker wurde im Monat May 1781 verabschiedet, und die schlechte Verwaltung der Finanzen seit dieser Epoche, unter der verderblichen Administration des Herrn von Calonne, hatte verursacht, daß die Einkünfte des Staats, welche jährlich über zwey hundert Millionen Thaler betragen, nicht zureichten, um die Ausgaben zu bestreiten; keineswegs etwa, weil jene sich ver-

diese Rede in die Gazette de France einrücken lassen, Vergennes ließ es aber nicht zu. — Bey der itzigen Revolution hat sich La Fayette zwar als ein Mann von Ehre und Gewissen, aber doch auch als ein Schwindelkopf gezeigt, der Washingtons Rolle gern nachspielen möchte; ohne reiflich zu überlegen, daß Frankreich nicht Amerika, Paris nicht Boston, und die große Glückseligkeit der amerikanischen Freystaaten noch keinesweges erworben ist. Anm. des Uebers.

vermindert, sondern weil diese sich vermehrt hatten. *)

Um das Folgende ganz zu verstehen, müssen wir die Art, wie man in Frankreich neue Taxen in Gang brachte, ein wenig aus einander setzen. — Der König, oder vielmehr der Staatsrath, eigentlicher die Minister, die unter dem Deckmantel seines Namens alles thaten, was sie wollten, schrieben Auflagen nach ihrer Willkühr aus, und schickten jedesmahl das darüber ausgefertigte Edikt an die Reichs-Parlamente, um solche einzuzichnen; denn ohne diese Einzeichnung hatten die Edikte keine Kraft. Seit lange schon tritt sich der Staats-

*) Seine unüberlegte Unterstützung der sogenannten holländischen Patrioten gegen den Erbstatthalter hätte wohl auch sollen erwähnt werden. Um sich an Preussen wegen des dem Erbstatthalter geleisteten Beystands zu rächen, ließ man des Grafen Mirabeau Schrift aux Bataves, worinnen Aufruhr und Empörung der Unterthanen gut heißen und gepredigt wird, öffentlich verkaufen und in den Journalen anpreisen. — Wer seinen Nachbarn Zunder ins Haus wirft, darf sich nicht wundern, wenn die auflodernde Flamme auch sein Dach ergreift. Anm. des Uebers.

B

rath und das Parlament über die Ausdehnung der Gewalt des Parlaments in diesem Stücke. Der Staatsrath behauptete, die Macht des Parlaments schränke sich blos darauf ein, Vorstellungen gegen die neue Auflage zu machen, und die Ursache anzugeben, warum sie solche für unthulich hielte; in wiefern diese gegründet sey, dieß zu untersuchen gehöre für den Staatsrath, so wie, in Gemäßheit dieser Untersuchung, das Edikt entweder zurück zu nehmen, oder dessen Einzeichnung im Namen des Königs zu befehlen. Die Parlamente hingegen behaupteten: sie hätten nicht nur das Recht, Beschwerde zu führen, sondern auch ihre Bewilligung zu verweigern; und dieß war die einstimmige Meynung der ganzen Nation. *)

*) Diese Standhaftigkeit der Parlamente kam daher, weil die Parlaments-Glieder ihre Stellen kauften, und also vom Hof unabhängig waren. Diese Käuflichkeit ist sehr oft getadelt worden; in der ehemaligen französischen Staatsverfassung hatte sie aber doch auch ihren sehr großen Nutzen. Zuweilen ist es daher eben sowenig rathsam, manche Misbräuche wieder abzuschaffen, als sie einzuführen, zumal in einem großem Reiche. *Ann. des Ueb.*

Herr von Calonne — um auf unsere Erzählung zurück zu kommen — brauchte Geld, und da ihm die halsstarrigen Gefinnungen der Parlamente in Absicht auf neue Taxen zur Genüge bekannt waren, so suchte er, als ein schlauer Staatsmann, entweder sie durch sanftere Mittel, als direkte Gewalt, umzustimmen, oder durch ein geschicktes Manöver ihrer entübrigt zu seyn. Zu diesem Behuf brachte er in Vorschlag, aus jeder Provinz einige der Vornehmsten, unter dem Namen einer Versammlung der Notabeln, zusammen zu rufen, welche die neuen Taxen entweder den Parlamenten empfehlen, oder selbst als ein Parlament agiren sollte; und dieser Vorschlag wurde auch 1787 ausgeführt. Eine ähnliche Versammlung hatte 1617 Statt gehabt.

Dies muß man als den ersten wirklichen Schritt zur Revolution betrachten; daher es sich der Mühe verlohnt, etwas dabey zu verweilen.

Die Versammlung der Notabeln ist im Auslande sehr häufig, aber ganz irrig, mit den allgemeinen Ständen verwechselt worden; denn letztere setzten allezeit eine vorhergehende Volkswahl voraus. Die Per-

sonen hingegen, aus welchen diese Versammlung bestand, waren sämtlich vom König erwählt, und ihre Zahl nicht mehr als 140. Da Herr von Calonne nicht wissen konnte, ob die Mehrheit derselben sich für ihn erklären würde, so suchte er eine so künstliche Einrichtung zu treffen, damit 44 Stimmen die Mehrheit von 140 Personen ausmachten. Zu diesem Zweck vertheilte er sie in sieben Zimmer, jedes von zwanzig Gliedern. Nicht die Mehrheit der Stimmen überhaupt, sondern die Mehrheit der Zimmer (bureaux) sollte jeden Fall festsetzen, und da nun eilf Stimmen die Mehrheit in jedem Zimmer, und vier Zimmer die Mehrheit der sieben Bureaux bewürkten, so hatte er alle Ursache zu vermuthen, daß vier und vierzig Stimmen bey jedem wichtigen Fall ihm beypflichten würden und hoffte auf diese Weise alles zu erhalten. Aber er hatte doch falsch gerechnet, und fiel selbst in das Netz, das er Andern stellte.

Der ehemalige Marquis de la Fayette saß in dem zweyten Zimmer, in welchem der Graf von Artois (der zweyte Bruder des Königs) den

Vorsitz hatte. *) Da die hauptsächlichste Frage war: Woher Geld nehmen? so gab sie die natürlichste Veranlassung alles zu untersuchen, was auf Geld-Geschäfte Bezug hatte. La Fayette beschuldigte bey einer Gelegenheit den Finanzminister, Krongüter für 500,000 Thaler am Werth, aller Wahrscheinlichkeit nach ohne Wissen des Königs, verkauft zu haben. Der Graf von Artois — in der Meinung den Marquis in Furcht zu setzen, denn die Bastille floßte damals noch Schrecken ein — frug ihn bey der nächsten Sitzung: ob er seine gemachte Beschuldigung schriftlich eingeben wolle? »Sehr gern!« antwortete sogleich La Fayette. — Der Graf von Artois that diese Frage nicht für sich, sondern auf Befehl des Königs. Der Marquis setzte sofort eine Schrift auf, um solche Sr. Majestät zu überreichen, und machte sich darin anheischig, die Anklage zu beweisen. Die Sache kam nicht weiter zur Untersuchung, aber Herr von

B 3

*) Im ersten hatte Monsieur, der älteste Bruder des Königs, den Vorsitz; im dritten der Herzog von Orleans u. s. w. Anm. des Uebers.

Calonne erhielt kurz darauf seinen Abschied, und reiste nach England.

Die Erfahrung, die sich Herr La Fayette in Amerika erworben hatte, gab ihm ein großes Ansehen bey der Versammlung der Notabeln; da er natürlich in allem, was zu einer bürgerlichen *) Staatsverfassung gehörte, besser unterrichtet war, als die meisten übrigen Glieder es noch dazumal seyn konnten. Fast alle schwürige Sachen wurden ihm zu Theil. Der Plan derer, die eine Constitution beabsichtigten, ging dahin, den Hof in einen Streit über die Abgaben zu verwickeln, und Einige gestanden dieses ganz öffentlich. Fast bey jeder Sitzung erhob sich ein Wortwechsel zwischen dem Grafen von Artois und dem Marquis de La Fayette. Zur Tilgung der Rückstände schlug letzterer vor, fürs künftige die Ausgabe nach der Einnahme zu reguliren, nicht aber umgekehrt, wie

*) Im Gegensatz der Lehnverfassung, die der Verf. als eine militärische, und also durch Zwang bewürkte, für verderblich hält; wogegen sich aber noch mancherley einwenden ließe. Num. des Uebers.

zeither, zu verfahren, und als nöthige Gegenstände einer Abänderung gab er an, die Bastille und alle Staats-Gefängnisse, deren Erhaltung viele Kosten verursache, einfallen zu lassen, und die ministeriellen Verhaftsbriefe (lettres de cachet) abzustellen: man schenkte diesen Gegenständen aber dazumal keine große Aufmerksamkeit, und was die ministeriellen Verhaftsbriefe betraf, so war es sichtlich, daß der größte Theil der Adlichen sie begünstigte.

In Absicht der zu erhebenden neuen Abgaben hatte Niemand von der Versammlung Lust, sich darauf einzulassen, um der königlichen Schatzkammer frisches Leben einzuhauchen; alle meyneten: hiezu wären sie nicht bevollmächtigt genug. Während der Verhandlung über diesen Gegenstand, sagte Herr La Fayette unter andern: das Recht, neue Taxen aufzulegen, könne bloß einer Versammlung zu, deren Glieder ganz nach Gutbefinden von dem Volke erwählt wären, und die daher als dessen Repräsentanten handeln könnten. »Meynen Sie die Reichs-Stände?« fragte der Graf von Artois. »Ja!« erwiederte La Fayette.

»Wollen Sie, was Sie so eben behauptet haben, schriftlich aufsetzen, damit es Sr. Majestät vorgelegt werden kann?« — Nicht nur das, (antwortete Herr La Fayette,) sondern ich werde noch weiter gehen und Sr. Majestät sagen, wie das sicherste Mittel allem abzuhelpfen seyn würde, wenn er die Feststellung einer Constitution bewilligte.

Nachdem das Projekt gescheitert war, durch die Versammlung der Einwilligung des Parlaments überhoben zu seyn; so blieb nur noch übrig, die neuen Taxen den Parlamenten durch die Versammlung zur Einzeichnung vorschlagen zu lassen, und dieß gelang dem Hof in Ansehung einer Auflage auf die Kupferstiche, und einer andern, auf liegende Grundstücke. Weider Betrag wurde jährlich zu dreyßig Millionen Thaler berechnet. Hiemit wurde die Sache von neuem den Parlamenten zur Untersuchung übergeben.

Unterdeß war der Erzbischoff von Toulouse, (seitdem Erzbischoff von Sens und ist Kardinal) zur Verwaltung der Finanzen, nach der Verabschiedung des Herrn von Calonne, berufen worden. Bald darauf ward er auch Premier-Mini-

ster; eine Stelle, die nicht für immer in Frankreich Statt hat. Wenn kein Premier - Minister da ist, so bekommt jeder Chef der verschiedenen Departements die Befehle unmittelbar vom Könige; im entgegengesetzten Fall haben sie aber bloß mit dem Minister zu thun. Der Erzbischoff erlangte einen höhern Grad von Macht, als irgend ein Minister, seit dem Herzoge von Choiseul, gehabt hatte, und die Nation war sehr für ihn eingenommen; aber durch ein Verfahren, wovon man schwerlich einen Grund angeben kann, verscherzte er die Liebe des Volks, handelte ganz eigenmächtig, fiel in Ungnade und ward Cardinal.

Nachdem die Versammlung der Notabeln aus einander gegangen war, sandte der neue Minister die Edikte der von der Versammlung beliebten zwey neuen Auflagen den Parlamenten zur Einzeichnung zu; das Pariser Parlament aber, dem alle dergleichen Edikte zuerst vorgelegt werden müssen, antwortete: »Die Nation sey schon dermaßen mit Auflagen belästigt, daß bloß von Verringerung, keinesweges aber von Vermehrung derselben die Rede seyn könne;« und verwarf beide Edikte.

Auf diesen Widerspruch wurde das Parlament befehligt nach Versailles zu kommen, wo der König, wie zeither in dergleichen Fällen gewöhnlich, was man unter der alten Regierungsform eine königliche Sitzung (*lit de justice*) nannte, hielt, und beide Edikte wurden, auf Befehl der Regierung, in Gegenwart des Parlaments, nach der bereits erklärten Weise, eingezeichnet. Das Parlament ging hierauf sogleich nach Paris zurück, hielt eine formelle Sitzung, und befahl die Einzeichnung auszustreichen, weil alles, was zu Versailles vorgegangen wäre, ungesetzmäßig gewesen sey. Sämtliche Mitglieder erhielten deshalb Verhaftungs-Briefe (*lettres de cachet*) und wurden nach Troyes verwiesen: sie blieben aber in ihrer Verweisung ebenso halbstarrig; daher sie, da man doch durch diese Rache kein Geld erhielt, gar bald nach Paris zurück gerufen wurden.

Die Edikte wurden ihnen von neuem vorgelegt, und der Graf von Artois übernahm es seinen königlichen Bruder dabey zu repräsentiren. Dieserhalb kam er mit einem zahlreichen Gefolg von Versailles nach Paris, und das Parlament ver-

sammlete sich, ihn zu empfangen. Glanz und Hoheit hatten aber ihr Ansehn in Frankreich verloren, und wie groß auch die Meynung von seiner Wichtigkeit immer mag gewesen seyn, als er sich auf den Weg begab, so kehrte er doch gewiß sehr kleinlaut und das Herz voll Aerger nach Versailles zurück. Denn schon als er aus seinem Wagen stieg, um nach der Treppe zu gehen, welche zu dem Parlaments-Zimmer führt, ließ das Volk, welches sich haufenweise versammelt hatte, seinem Unmuth den Zügel und schrie: »Da kommt der Graf von Artois! er will wieder unser Geld holen, um es zu verschwenden.« Die sichtbare Unzufriedenheit der Pariser mit ihm machte ihn verlegen; einer von den Garde-Offizieren, die ihm folgten, und dieß bemerkte, rief: »Ins Gewehr!« welcher Ruf sogleich in allen Ecken des Parlaments-Hofes wiederholt wurde und eine augenblickliche Verwirrung verursachte. Ich stand in einem von den Zimmern, wo er vorbeymußte, und ich konnte mich nicht enthalten, über die traurige Lage eines Fürsten, der keine Ehrfurcht einflößt, Betrachtungen anzustellen.

Ein hoher Ton sollte das Parlament in Verlegenheit setzen, daher hub der Graf seine Rede mit den Worten an: »Der König, unser Herr und unser Gebieter.« Das Parlament empfing ihn aber sehr frostig, und beharrte auf seiner Weigerung, die Edikte zu registriren. Hiemit ward die Sitzung aufgehoben. Bald darauf zeigte sich eine neue Schwierigkeit. Während der Debatten und der mancherley Verhandlungen zwischen dem Hof und den Parlamenten über die Geldauslagen, erklärte endlich das Pariser Parlament: wie, obschon es der Gebrauch mit sich brächte, daß die Parlamente Edikte dieser Art einzeichneten, weil es zu un bequem seyn würde, die Reichsstände öfters zusammen zu berufen, so käme diesen doch allein das Recht zu, bey schwierigen Fällen in diesen Angelegenheiten zu entscheiden; daher sie schicklicher Weise keine weitem Berathschlagungen darüber anstellen könnten. Hierauf kam der König nach Paris und hatte mit dem Parlament eine Unterredung, die von früh zehn Uhr bis Abends um sechs Uhr dauerte, bey der er endlich, so als ob es ganz sein eigener Entschluß sey und die Minister nicht wären

zu Rathe gezogen worden, dem Parlamente die Versicherung gab, die Reichsstände zusammen zu berufen.

Aber auf diesen Auftritt folgte ein anderer von ganz neuer Art, welcher die Scene völlig veränderte! Der Minister und das Cabinet widersezten sich der Zusammenberufung der Reichsstände, weil sie wohl einsahen, daß sie die Opfer davon seyn würden, und da der König keine Zeit bestimmt hatte, so dachten sie auf ein Mittel, der Zusammenberufung auszuweichen, ohne den Anschein zu geben, als ob sie solche verhinderten.

Zu diesem Ende übernahm es der Hof selbst eine Art von Constitution zu errichten. Größtentheils war dieß das Werk des Herrn von Lamoignon, Siegelbewahrers, der sich kurze Zeit darauf mit einer Pistole erschof. Diese neue Einrichtung bestand darin, unter dem Namen eines Reichsrathes (Cour plenièr) ein Corpus zu errichten, das mit aller Macht versehen wäre, welche die Regierung nöthig haben dürfte. *) Die

*) Die Parlamente waren eigentlich bloße Justizstellen, ohngefähr das, was wir Oberhofge-

Personen, aus denen dieser Rath bestehen sollte, zu ernennen, behielt der König sich vor; das bestrittne Recht hingegen, neue Auflagen auszuschreiben, übertrug er diesem Collegio: auch wurde ein neuer Criminal-Codex, und eine neue Prozeßform festgesetzt. In sehr vielen Stücken beruhte dieser Plan auf weit richtigern Grundsätzen, als diejenigen waren, wornach bisher die Regierung war verwaltet worden. Was aber den neu zu errichtenden Reichsrath anlangt, so war dieß bloß eine Maske, unter der sich der Despotismus verbergen wollte, weil er sich ferner mit offnem Gesicht zu erscheinen scheute.

richte nennen. Nur weil die Pairs des Reichs darin Sitz hatten, entstand nach und nach die Gewohnheit, anstatt die Landstände zu berufen, jenen, und zuerst dem von Paris, (weil hier die meisten Pairs anwesend waren,) königliche neue Edikte zur Beurtheilung, Genehmigung und Bekanntmachung vorzulegen. Man sah die Parlamente nämlich als einen immer bleibenden Ausschuß der Landstände an, verbunden mit einem Justizhof. Anm. des Uebers.

Das Cabinet versprach sich Wunder von diesem neuen Einfalle. Alle diejenigen, welche den neuen Reichsrath ausmachen sollten, waren schon ernannt, und um sich in keinen Verdacht zu bringen, wählte man meist Personen, die bey dem Volk beliebt waren. Die Einführung dieses Gesetzgebenden Corpus sollte den 8ten May 1788 geschehen; aber es erhob sich ein unvorhergesehenes Hinderniß über zwey wesentliche Punkte, nämlich über das Prinzip und über die Form der neuen Einrichtung.

In Ansehung des erstern leugnete man, daß die Regierung das Recht habe, sich selbst umzubilden. Wenn, hieß es, man dieß einmal zuließe, so würde dieß zur Regel und zur Rechtfertigung für alle künftige Veränderungen dienen, die der Regierung etwa beliebten. Das Recht, Abänderungen in der Verfassung zu machen, gehöre der Nation, keinesweges aber der Regierung. — In Absicht der Form behauptete man, der neu geschaffne Reichsrath wäre nichts als ein ausgedehnteres, zahlreicheres Cabinet.

Die Herzoge von Rochefaucault, Luxemburg, Noailles, und viele andere, schickten die Ernennungs-Diplome als Reichsräthe zurück, und widersezten sich geradezu dem ganzen Plane. Als man das Edikt über die Errichtung dieses neuen Reichs-Rathes ins Parlament sandte, um es einzuzichnen und bekannt machen zu lassen, wollte auch dieß nichts von der Sache hören. *) Während einer Sitzung, die darüber Statt hatte, und in welcher man eine förmliche Protestation aufsetzen wollte, ließen die Minister eine Compagnie Soldaten das Parlamentshaus umzingeln, mit dem Befehl, Niemanden eher herauszulassen, bis das Parlament alles bewilligt habe. Die Mitglieder ließen sich daher Betten und Lebensmittel holen, und blieben beyammen, wie in einer eingeschperreten Festung. Da dieß zu nichts führte, erhielt der Wachthabende Offizier Befehl, in die Zimmer zu dringen, und einige Parlamentsherren, die am lautesten gesprochen hatten, gefangen zu nehmen, die übrigen aber
aus

*) Weil seine Macht dadurch wäre beschränkt worden. Anm. des Uebers.

aus einander zu jagen, und das Zimmer zu verfestigen. Dieß geschah, und man sandte die Gefangenen in verschiedne Gefängnisse. Kurze Zeit darauf kam eine Deputation nach Hof, die im Namen der ganzen Provinz Bretagne gegen die Errichtung eines Reichs-Rathes protestirte; der Erzbischoff ließ alle zwölf Deputirten *) in die Bastille setzen. Der Muth der Nation wurde aber dadurch nicht gebeugt, und sie kannte den Vortheil des Terrains, dessen sie sich durch die Verweigerung der Taxen bemächtigt hatte, so gut, daß sie sich begnügte, gewissermaßen sich ganz leidend zu verhalten, welches hinreichend war, alle gegen sie geschmiedete Projekte **) zu vereiteln. Endlich begriff man, daß

*) Lauter Adliche. Hieraus erhellt von neuem, daß der Adel, keinesweges aber der dritte Stand, die Revolution veranlaßt hat. Num. des Uebers.

**) Sollten dergleichen Projekte wirklich existirt haben? Man kann sicher: Nein! antworten. Eher ist zu glauben, daß die französischen Minister zuweilen mehr auf die Bedürfnisse des Hofes, als auf die Bedürfnisse der Unterthanen Rücksicht nahmen, und im Collisionsfall das Wohl des Lan-

nichts zu thun sey, als die Idee von einer Cour plenièere aufzugeben, und bald hernach ward der Premier - Minister verabschiedet und Tecker zurück gerufen.

Der Versuch, eine neue Gerichtsbarkeit zu etabliren, that eine Wirkung auf die Nation, die sie selbst nicht inne wurde. Es erwuchs daraus eine neue Art des Gouvernements, welche unmerklich dazu diente, die alte in Vergessenheit zu bringen, und es von seiner durch das Alterthum geheiligten Würde zu entkleiden. Das alte Gouvernement entthronte sich selbst; über den Versuch sich umzubilden, versank es in nichts.

Dieser gescheiterte Plan erneuerte den, die Reichs - Stände zusammen zu berufen und veranlaßte eine ganz veränderte politische Denkart. Es gab keine bestimmte Form für die Zusammenberufung der Reichs - Stände: alles was sich positiv bestimmen ließ, war, daß sie aus einer frey gewählten Deputation, von was man damals die Geistlichkeit, den

des dem Ehrgeize und der Habsucht der Mächtigen aufopferten. Anm. des Uebers.

Adel und den dritten Stand nannte, zusammen gesetzt waren; aber weder die Anzahl, noch das gegenseitige Verhältniß waren immer dieselben gewesen. Nur in außerordentlichen Fällen waren die Stände zusammen gekommen, das letztemal im Jahr 1614; ein Stand hatte das letztemal soviel Deputirte als der andere gesandt, und sie hatten Ständeweise ihre Sitzungen in verschiedenen Zimmern gehalten. *)

§ 2.

*) Dieser Gebrauch, der auch in Schweden herrscht, ist freylich sehr fehlerhaft, weil er die Nation in drey Corpora theilt, die, da sie ein verschiednes Interesse haben, bald anfangen feindselig gegen einander zu handeln, worüber gewöhnlich nichts, oder doch wenig Heilsames fürs Ganze beschlossen wird. Aus diesem Gebrauch entspringt in so manchen Ländern der gegenseitige Haß der Stände unter einander, der durch die Landtage, wo immer ein Stand dem andern einen Rang ablaufen, sich in etwas freyer machen, und den übrigen eine Bürde aufwälzen will, von Kind auf Kindeskind fortgepflanzt wird. Die weiseste Einrichtung in diesem Stück ist unstreitig die englische. Da die jüngern Brüder und die

Neckers Scharfsinne konnte es nicht entgehen, daß die im Jahr 1614 angenommene Methode weder den Absichten der Regierung, noch den Absichten der Nation entsprechen würde. Wie die Sachen stunden, waren die Gemüther zu entfremdet von einander, als daß sich auf diese Weise ein gemeinschaftlicher Beschluß hätte hoffen lassen. Die Zänkereyen über die Privilegien und Immunitäten würden sich dermaßen gehäuft haben, daß weder den Bedürfnissen der Regierung wäre abgeholfen, noch

Söhne der Pairs im Unterhause sitzen, so wird nicht leicht das Oberhaus etwas gegen die Rechte der Gemeinen unternehmen, oder solche schmäheln wollen, und diese verehren in den Gliedern des Oberhauses zum Theil ihre Väter und die Aeltesten der ersten Häuser im Königreiche, so wie die Häupter der Religionslehrer. Dieser kleinere erbliche Senat hält den weit zahlreichern erwählten Senat in Respekt, und ertheilt ihm zugleich einen höhern Glanz, indem viele Mitglieder des Unterhauses die Hoffnung nähren, durch das Absterben ihrer Väter oder Brüder, oder durch die Erlangung der Pairs- und bischöflichen Würde, in das Oberhaus überzugehen. Anm. des Uebers.

die Nation befriedigt worden, die eine bestimmtere Verfassung verlangte. Da indeß Herr Necker es nicht wagen mochte (auch wohl, wegen seiner Mitminister, es nicht wagen durfte,) die Sache für sich zu entscheiden, so berief er von neuem die Versammlung der Notabeln, und überließ ihnen die Entscheidung. Diese Herren waren bey der Frage meistens selbst interessirt, da sie fast alle große Besitzungen hatten, und zum Adel gehörten; sie entschieden also zu Gunsten des Gebrauchs von 1614. Weder die Nation, noch die Wünsche des Hofes wurden hiedurch befriedigt, weil der Adel und die Bischöffe sich sowohl diesem als jener widersetzten und ihre Unabhängigkeit und besondern Vorrechte behaupten wollten. Das Parlament mischte sich daher nun in die Sache; es empfahl die Zahl der Deputirten vom dritten Stande, der Zahl der Deputirten von den beiden andern Ständen gleich zu machen, die Sitzungen in Einem Saal *) zu hal-

C 3

*) Dieß war etwas unklug, weil die Versammlung der Intrigue zu sehr aussetzte; zumal man wußte, daß alles mündlich, und nicht schrift-

ten, und so zu votiren, daß die meisten Stimmen den Ausschlag gäben, ohne auf einen Unterschied der Stände Rücksicht zu nehmen. Nach langer Berathschlagung wurde die Zahl der Deputirten auf zwölf hundert festgesetzt; sechs hundert vom dritten Stande, — und dieses Verhältniß war geringer, als es eigentlich hätte seyn sollen, wenn man die Wichtigkeit und den innern Werth dieser Klasse mit in die National-Wagschaale gelegt

lich würde verhandelt werden. Rednertalente können dann eine zahlreiche Versammlung gar zu leicht verleiten, unweise Beschlüsse zu nehmen. Das Parlament hätte gleich einen engern Ausschuß aus allen drey Ständen festsetzen sollen, der sich mit den Beschwerden der Nation, die größere Versammlung aber mit der Regulirung der Abgaben und bey verschloßnen Thüren beschäftigt hätte. Die Errichtung der Tribunen in dem VersammlungsSaale für die Zuhörer, die überdieß ihren Beyfall durch Klatschen und ihr Misfallen mit den Beschlüssen und Reden durch Pfeifen zu erkennen geben, mußte die ganze Verhandlung theatralisch machen, und die Freyheit der Meynungen beschränken. Anm. des Uebers.

hätte *) — drey hundert von der Geistlichkeit und drey hundert von dem Adel: was aber die Form ihrer Zusammenkünfte anbetraf, ob sämtliche Deputirte als Ein Corps oder als drey Corpora agiren sollten, und auf welche Weise votirt werden sollte — alle diese Fragen wurden bis zur Eröffnung des Landtags ausgesetzt. **)

§ 4

*) Aber hierbey kommt es ja nicht auf die Menge der Köpfe, sondern auf die Größe der Besitzungen an. Wenn in einem Dorfe zwölf begüterte Bauern und neun und neunzig Häusler sich befinden; haben jene zwölf nicht mehr Recht, als diese neun und neunzig, in der Dorfgemeinde zu reden? oder sollen auch die Knechte und Mägde, die Weiber und Kinder, ja das liebe Vieh, ihre Stimme drein geben? Viele französische Schriftsteller wollen in der That keinen Unterschied zwischen ansässigen Bürgern und bloßen Einwohnern einräumen: aber gewiß kann doch nur den Bürgern, und nicht den Tagelöhnern, das Recht zustehen, einen Bürgermeister zu wählen. Num. des Uebers.

**) Hier hieß es denn wohl recht: »Und Gott schlug sie mit Blindheit.« Sonst würden die

Die Wahl der Deputirten, welche nun folgte, wurde nirgends bestritten, aber sie setzte alles in Bewegung. Es kam auf ihre Grundsätze an, nicht wer sie wären. *) Zu Paris entstanden besondere Gesellschaften (Clubs) und man errichtete Bureaux zur Correspondenz und Aneinanderkettung durchs ganze Reich, um das Volk über sein wahres Interesse zu belehren und ihm die Grundsätze einer bürgerlichen Regierungsform ins Licht zu

französischen Minister ja begriffen haben, daß dieß so viel war, als ein Schiff ohne Steuerruder den Wellen Preis zu geben. Zwölf hundert Menschen, die zu einer Berathschlagung zusammen kommen, ohne vorher bestimmte Form, wie berathschlagt werden soll; welcher Zank, welcher Tumult, welche Gährung muß da gleich anfangs entstehen, besonders bey einer so lebhaften Nation, wie die französische! Sind aber die Köpfe einmal erhitzt, dann ist an kein kaltblütiges Besinnen mehr zu denken. Anm. des Uebers.

*) Daß man Adelige als Deputirte des Bürgerstandes zuließ, ist schwerlich zu billigen. Natürlich boten sich hiezu nur solche Personen vom Adel an, die ihr Stand nicht haben mochte. Rache

setzen. Die Wahl geschah auch mit so viel Ordnung, daß sie nirgends den geringsten Tumult verursachte.

Die Deputirten sollten sich im Monat April 1789 zu Versailles versammeln; aber sie konnten nicht früher als im Monat May beyammen seyn. Sie fingen ihre Sitzungen in drey verschiedenen Zimmern an, oder vielmehr die Geistlichkeit und der Adel begaben sich jedes in ein besonderes Zimmer. Die Aristokraten *) unter ihnen, die das

C 5

kochte deshalb in ihrem Busen gegen ihren eignen Stand, wie sich dieß auch gar bald zeigte. Dieser wüthenden Rachsucht muß man die kindischen Dekrete, wegen Abschaffung der Wappen und Livreen, zuschreiben, wodurch sie die Deputirten des Adelsstandes zu kränken suchten, die nun in keiner ausgezeichneten Kleidung bey dem Anfang und Schluß des Landtages erscheinen, keinen Vorrang bey irgend einer Gelegenheit weiter fordern konnten. Anm. des Uebers.

*) Da sich unter den Deputirten vom dritten Stande auch viele Adliche befanden, so nannte man

Uebergewicht behielten, drangen auf das Vorrecht, wie sie es hießen, abgesondert, jeder Stand für sich, zu deliberiren und zu votiren; so daß, was zwey Stände über eine Frage festsetzten, gelten müsse.

Der dritte Stand (wie man ihn damals noch nannte) wollte nichts von Absonderung noch von allen den erkünstelten Vorrechten wissen, und be-

anfangs die adlichen Deputirten der beiden andern Stände zum Unterschied Aristokraten, zumal die meisten in der That auch aristokratische Gesinnungen hegten. Jetzt, nachdem kein Unterschied der Stände mehr Statt findet, heißt jeder in Frankreich Aristokrat, der seinem König treu blieb und nicht den Staat in ein sich selbst widersprechendes Uunding, in eine demokratische Monarchie, verwandelt zu sehen wünscht. Auch Neck er ist jetzt den Franzosen Aristokrat. Auch Mounier, der so viel beygetragen hat, das alte willkührliche Reglerungs-System zu stürzen. Selbst La Fayette konnte einige Zeit dem Verdacht des Aristokratismus nicht entgehen, bis er sich kürzlich als ein recht eingefleischter Demokrat bewiesen, indem er den König auf seiner Rei-

trug sich eben so stolz als standhaft. Man fing an, die Aristokraten als Bilze, aus der gesellschaftlichen Fäulniß entsprungen, zu betrachten, die nicht einmal als ein besonderer Zweig angesehen werden könnten; und nach den Gesinnungen, welche die Aristokraten bey der Vertheidigung der willführlichen Verhaftsbefehle (*lettres de cachet*) und mehreren Fällen gezeigt hatten, war es sicht-

se zu arretiren befahl, noch ehe die National-Versammlung deshalb etwas verordnet hatte, und sich nun, durch dessen persönliche Bewachung, den Titel eines Kerkermeisters des Königs, selbst in Paris, allgemein errungen hat. Noch empörender ist jedoch die Impertinenz des Advokat *Barnave*, der sich, als Abgeordneter von der National-Versammlung, zwischen beide königliche Majestäten in den Wagen setzte, da man sie zurück brachte, und so durch die Straßen von Paris fuhr. Die herbeyströmenden, ehemals feinen, Pariser zogen vor ihrem Souverain nicht einmal den Huth ab. Gewiß wäre Ludwig XVI. und seine Gemahlinn zu London ganz anders empfangen worden, wo man doch auch weiß, was Würde der Menschheit ist. *Ann. des Ueberf.*

lich, daß, um eine Constitution festzusetzen, die Deputirten unter keinem andern Charakter in der Versammlung erscheinen durften, als unter dem von Abgesandten der Nation.

Nach vielem Hin- und Hergerede über diesen Punkt, erklärte der dritte Stand oder der Gemeinen, (wie man sie dazumal, durch einen Anglicismus, auch nannte,) zufolge einer Motion des Abbe Sieyes, sie wären: »die Repräsentanten der Nation, daher die Herren in den beiden andern Zimmern, nur als »Deputirte von zwey Innungen anzusehn wären, und keine weder berathschlagende noch entscheidende *) Stimme haben könnten, wals in sofern sie sich mit den Repräsentanten der Nation, ohne irgend einen Vorzug vor ihnen behaupten zu wollen, verbän-

*) Letztere kam den Deputirten überhaupt nicht zu, sondern dem König. Waren die französischen Minister nicht mit Blindheit geschlagen, so protestirten sie sogleich gegen diesen Ausdruck. Anm. des Uebers.

»den.« *) Dieser Entschluß brachte die Benennung der Reichs-Stände in Vergessenheit, und die jetzt allein übliche einer National-Versammlung ward dadurch eingeführt.

Man verfuhr dabey nicht übereilt; die Motion war das Resultat einer reifen Ueberlegung, und zwischen den Repräsentanten der Nation und den patriotischen Gliedern der beiden andern Zimmer,

*) Wohl hat der ehrliche Nachtwächter von Ternate (in U₃ Gedichten) Recht: »Die Welt, die will betrogen seyn; drum werde sie betrogen!« Tönender Schall, ein Klingklang von Worten ohne Sinn, hat von jeher das Volk bethört. Oder ist die Motion des Herrn Abbe etwas anders? Hätte er den Jesus Sirach (Kap. 38. V. 25 — 39.) so fleißig gelesen, als die Schriften seines Freundes, des Grafen Mirabeau, dessen Sprachorgan er war, er wäre damit zu Hause geblieben. Freylich stellt der Abgeordnete den, oder die, vor, der ihn gesandt hat: aber doch nur in so weit sein Auftrag geht. Genießt der Abgesandte eines Staats, oder eines Monarchen, schon zuweilen, wenn er ihn repräsentirt, fürstliche Ehre; so muß er doch nach seiner Vorschrift handeln,

welche das Thörichte, Schädliche und Unbillige der errungenen Vorrechte ihres Standes einsahen, verabredet.

Es ist sichtlich, daß nichts geringers als ein National-Fundament nöthig war, um eine Constitution aufzuführen, die des französischen Namens würdig wäre. *) Bisher hatten sich die

und darf diese nicht überschreiten. Die Deputirten des französischen Volks hingegen handeln, als ob sie dessen geborne Repräsentanten wären, als ob die ganze Macht, d. i. die Souveränität der Nation in ihnen ruhe. Frankreichs Souveränität in der Person eines Advokat Barnave, eines Abbe Sieyes und Consorten ist die Souveränität im Schlaraffenlande. Keine europäische Macht wird sie anerkennen. Anm. des Uebers.

*) Das war auch wohl der Grund, warum ein Clermont-Tonnere, ein Lally-Tolendal, und so viele andere würdige Männer vom Adel, sich mit den Deputirten des dritten Standes verbanden, und warum Necke die Vereinigung wünschte und betrieb; keinesweges aber um alle Vorrechte des Adels zu vernich-

Aristokraten dem Despotismus des Hofes wider-
 setzt, und die Sprache des Patriotismus affectirt;
 aber sie hatten sich demselben aus Rivalität wider-

ten, und eine schimärische Gleichheit einzufüh-
 ren. Hat der Bürger nicht auch Vorrechte vor
 dem bloßen Schutzverwandten, der Gelehrte vor
 dem Krämer, der Kaufmann vor dem Handwer-
 ker, der Bauer vor dem Häusler, der Schutz-
 verwandte vor dem Bettler und Bagabunden?
 Und ist dieß nicht eben so in der Natur der Sache
 gegründet, wie, daß Schönheit höher in der Ach-
 tung der Menschen steht als Häßlichkeit, Wiß als
 Blödsinn, der Gesunde als der Krüpel, obschon
 sich Niemand weder Schönheit, noch Wiß, noch
 gesunde Gliedmaßen geben kann? Müssen selbst
 die Strafen bey Vergehungen, sofern es nur kei-
 ne Criminal-Verbrechen sind, sich nicht nach dem
 Unterschied der Stände richten? Soll der ansässi-
 ge Bürger, wegen einer in der Trunkenheit be-
 gangenen Ausschweifung auf der Straße, gleich-
 derb abgeprügelt werden, wie der Tagelöhner
 oder Bagabund? Mit diesem kann man nicht
 anders zurechte kommen; aber doch wohl mit
 jenem? Diesen muß man, sobald er sich im ge-
 ringsten verdächtig macht, einstecken; von jenem

setzt, und jetzt widersezten sie sich aus denselben Bewegungsgründen der Nation. *)

Nachdem man erst so weit gekommen war, ließen die Repräsentanten der Nation, zufolge der genommenen Abrede, die beiden andern Kammern einladen, sich mit ihnen als Volks-Deputirte zu vereinigen, und die Arbeiten anzufangen. Ein großer Theil der Geistlichkeit, besonders der Pfarrherrn, verließen das Zimmer ihres Ordens, und vereinigten sich mit der Nation; **) fünf und vierzig

verlangt man, in gleichem Falle, nur, daß er Caution stelle. Anm. des Uebers.

*) Gehört denn der Adel nicht zur Nation? Er kann sich dem Wohl des Volks widersezten, und hat sich zuweilen ihm widersezet; aber unmöglich der Nation. In keiner neuern Sprache kann man so leicht mit Worten spielen, und daher durch Worte täuschen, als in der Französischen. Vielleicht ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß so viele französische Philosophen so höchst einseitig rasonniren. Anm. des Uebers.

**) Mit der Nation; wie das klingt! wie das schallt! Eigentlicher: mit den Sechshundert Männern. Anm. des Uebers.

zig Glieder der adlichen Kammer thaten ein Gleiches. Eine wenig bekannte Anekdote, die den letztern Umstand betrifft, will ich hier erzählen, weil sie ihn erläutert. Man hielt es nämlich nicht für gut gethan, wenn die patriotischen Glieder der sogenannten adlichen Kammer dieselbe alle auf einmal verließen, daher nahm man die Maaßregel nach und nach herüber zu gehn, damit stets noch einige da wären, sowohl um die gute Sache zu vertheidigen, als diejenigen zu beobachten, denen man nicht traute. Im kurzen wuchs ihre Anzahl von fünfundvierzig auf achtzig, und bald waren ihrer noch mehr; diese, mit der Majorität des geistlichen Standes und den Repräsentanten der Nation *) verbunden, brachten die Zahl der Mißvergnügten immer tiefer herunter.

Der König, der ein vortrefliches Herz besitzt und nicht zu der gewöhnlichen Gattung von Menschen gehört, die diesen Namen führen, **)

*) Mit den Deputirten der Städte. Anm. des Uebers.

**) Es wäre ihm doch wohl zu wünschen, daß er ein wenig mehr wie ein König dächte; die Nation

zeigte sich geneigt, die Vereinigung der drey Kammern zu empfehlen und eine National-Versammlung anzuerkennen; aber die Mißvergnügten dachten Tag und Nacht darauf, die Vereinigung zu hintertreiben. Sie bestanden aus der Majorität der adlichen und der Minorität der geistlichen Kammer — (also ohngefähr aus drey bis vierhundert;) — unter den letztern waren fast lauter Bischöffe und reiche Aebte. Diese Menschen waren entschlossen, alles zu versuchen, List wie Gewalt, um ihre Absichten durchzusetzen. (Um sich zu behaupten.) Sie hatten keine vernünftige Ursache sich einer Constitution zu widersetzen; aber sie wollten, daß sie ihr Werk, und nach ihren Privat-Absichten, ihrem partikulären Interesse gemodelt wäre. Die Nation im Gegentheil wollte sie nicht anders, als simple Staatsbürger, anerkennen, und war eben so fest entschlossen, so unerhörte Präensionen nicht zu dul-

selbst würde sich dabey besser befinden. „Als König denken, leben, sterben,“ sagte Friedrich II. Denn was man ist, das muß man ganz seyn.
Anm. des Uebers.



den. Je mehr man die Aristokraten kennen lern-
te, je verächtlicher wurden sie dem Volke. Die
meisten waren so offenbar dumm, und es fehlte
ihnen so ganz an Besonnenheit und Nachdenken,
daß man sie kaum für Menschen halten konnte;
während sie mehr als Staatsbürger zu seyn affek-
tirten. *) Verachtung mehr, denn Haß, brachte
sie um allen ihren Credit; sie glichen weniger Lö-
wen, die man fürchtet, als Eseln, über die man
spottet. Das ist der allgemeine Charakter der
Aristokraten, oder, wie man sie nennt, des Adels
und der Edelleute, und überall sind sie sich
gleich. **)

D 2

*) Nur zur ersten Klasse der Staatsbürger woll-
ten sie gehören, und das mit Recht. Wenn bey
einer großen Versammlung keine Schranken sind,
so läuft alles durch einander, wie bey der Na-
tional-Versammlung. Anm. des Uebers.

**) Das ist stark von dem Amerikaner, Herrn
Payne. Sein Landsmann, Franklin,
scherzte selner. Aber es scheint, daß man Grob-
heit für eine wesentliche Eigenschaft eines ächten

Der Plan der Misvergnügten ging jetzt auf eins von beiden: entweder die Berathschlagungen in besondern Zimmern zu halten, und Ständeweise zu votiren, besonders über alle Fragen, welche die Constitution betrafen; (wodurch die adeliche Kammer sich das Recht vorbehielt, gegen jeden Artikel der Constitution, der ihr nicht gefiel, zu protestiren;) oder, auf den Fall, daß man dieses nicht durchsetzen könne, die National-Versammlung aus einander zu sprengen.

Um den einen oder den andern Theil dieses Plans auszuführen, bemühten sie sich von neuem um die Freundschaft des Despotismus, dem sie sich vorher versucht hatten zu widersetzen, und der Graf von Artois ward ihr Oberhaupt. Der König

Republikaners jetzt in Frankreich hält. Denn wirklich findet man nur noch in einigen Schriften der so verschrienen Aristokraten, wie z. B. in den Actes des Apotres, den feinen Witz, durch welchen sich ehemals die französischen Bücher so vortheilhaft auszeichneten. *Ann. des Uebers.*

(der in der Folge selbst erklärte, daß man ihn durch Hinterlist in die Sache verflochten habe,) wurde veranlaßt, (am 23sten Juny 1789) eine königliche Sitzung (Lit de justice) in alter Form zu halten, worin er bewilligte, daß man über mehrere Gegenstände *) in allgemeiner Versammlung berathschlagen und stimmen könne, (par tête) aber den drey abgesonderten Kammern das Recht zusprach, alle die Constitution betreffende Fragen vor sich, Ständeweise, zu verhandeln. Diese königliche Erklärung wurde gegen Neckers im Staatsrath geäußerte Meynung publicirt, der deshalb auch nicht im Gefolge des Königs bey der Sitzung er-

D 3

*) Ueber die Abgaben und Finanzen. Auch befahl der König, daß künftig keine Zuschauer in die Säle gelassen werden sollten, und annullirte alles, was bisher in der Versammlung geschehen war. Ersteres war gewiß sehr gut, letzteres aber vielleicht den Zeitumständen nicht gemäß. Doch hätte man nur den gefaßten Entschluß standhaft behauptet, so war die Monarchie gerettet. Anm. des Uebers.

schien, *) und seine Verabschiedung voraus
sah.

Da man noch den Schein der Form von abge-
sonderten Sitzungen beobachtete, obschon sie im
Grunde vernichtet waren, so gingen die Reprä-
sentanten der Nation, unmittelbar nach der könig-
lichen Erklärung, in ihren Saal zurück, **) um
über eine Protestation gegen solche zu berathschla-
gen; und der kleinere Theil der sogenannten adli-
chen Kammer, der sich mit der Nation vereinigt

*) Dieß Benehmen Neckers läßt sich auf keine
Weise rechtfertigen. Er mußte im Augenblick
resigniren, oder sich der Mehrheit der Stimmen
im Staatsrathe fügen. Aber er nahm als Mi-
nister keinen Gehalt, und hielt sich daher immer nur
für einen freywilligen Diener des Königs. Wie
schlau die Volks-Aufwiegler seine vermißte Ge-
genwart bey dieser Sitzung benutzten, ist bekannt.
Anm. des Uebers.

**) Sie blieben darin. Der König hatte befohlen,
daß vor heute jedermann sogleich nach Hause
gehen sollte; die Deputirten der beiden ersten
Stände begleiteten ihn und gehorchten, die De-
putirten des Bürgerstandes hingegen blieben in

hatte, begab sich in ein Privathaus, um dasselbe zu thun. In der Zwischenzeit hatten die Misvergnügten schon ihre Maasregeln mit dem Hofe genommen; der Graf von Artois übernahm die Ausführung; und da sie aus dem Misvergnügen, welches die königliche Erklärung erregt hatte, und aus der Art, wie man sich ihr widersetzte, wohl sahen, daß es ihnen nicht gelingen dürfte, die projektirte Constitution zu hindern, sobald in einer allgemeinen Versammlung darüber gestimmt würde, so schickten sie sich zur Ausführung des andern Theils ihres Plans an, nämlich gegen die National-Ver-

D 4

ihrem Saal, wo die Sitzung gewesen war, und erklärten, unter Mirabeau's Anführung, daß man sie nur mit Bayonetten von ihren Sizen eher vertreiben könnte, als sie selbst Lust hätten, sie zu verlassen. Sie entwarfen auch noch denselben Abend ein Gesetz zu ihrer Sicherheit gegen Gefangennehmung und Verantwortlichkeit während der ganzen zweyjährigen Dauer der National-Versammlung. Num. des Uebers.

sammlung zu conspiriren und sie über den Haufen zu werfen. *)

Den Morgen darauf fanden die Repräsentanten der Nationden Saal, worin sie ihre Sitzungen hielten, verschlossen, und mit Soldaten-Wache besetzt, die sie zurück wies. Sie begaben sich daher in ein nahe bey Versailles befindliches Ballhaus, (ein großes hölzernes Gebäude zum Ball-schlagen,) als den bequemsten Ort, den sie in der Geschwindigkeit finden konnten; und nachdem sie sich formirt hatten, schwuren sie, fest an einander zu hangen, und sich nicht eher, man müßte sie denn alle umbringen, zu trennen, bis die Constitution vollendet wäre. Der Versuch der Aristokraten, das Zimmer der Versammlung zu schließen, verfehlte also seinen Zweck, und stiftete nur eine noch engere Verbindung unter den Gliedern. Man eröffnete den Tag darauf wieder die Thü-

*) Dieß ist gar nicht erwiesen, und höchst unwahrscheinlich, wie aus der folgenden Anmerkung erhellen wird. Der Uebers.

ren, und die Affären nahmen ihren gewöhnlichen Gang. *)

Wir müssen nun die Formirung des neuen Ministeriums untersuchen, das zum Untergang der National-Versammlung wirken sollte. Weil man vielleicht genöthigt seyn dürfte, Gewalt zu brau-

D 5

*) Diese Umstände scheinen absichtlich so gestellt zu seyn, um die demokratische Parthey ganz fehlerfrey zu zeigen. Nicht den 24sten, sondern den 20sten fanden sie das Zimmer verschlossen; nämlich, weil bereits die königliche Sitzung auf den 23sten angesetzt war, so sollte bis dahin weiter keine Berathschlagung seyn. Die Deputirten der Städte gingen nun nach dem Ballhause, und da sie am folgenden Tage (den 21sten) das Haus mit Zuschauern angefüllt fanden, gingen sie nach der Kirche, wo sich ein großer Theil der Deputirten des geistlichen Standes mit ihnen vereinigte, wie wahrscheinlich schon vorher verabredet war. Hiedurch war nun schon der Zweck der königlichen Sitzung im voraus vereitelt; demohngeachtet beging die Hofparthey die Unvorsichtigkeit, am 23sten, noch dazu bey einem beständigen Regen, den Städte-Deputirten keine Zim-

then, so ertheilte man Befehl, dreyßig tausend Mann Truppen zusammen zu ziehen, über die Broglio, der zu einem der neuen Minister bestimmt war, den Oberbefehl erhielt, und den man deshalb von seinem Landguth abrief. Um aber den gefaßten Entschluß zu verstecken, hielt man für nöthig, bis

mer im Schlosse anzuweisen, wo sie sich versammeln konnten: sie mußten sich also, bis der König kam, unter den Wetterdächern im Hofe aufhalten. Die Deputirten des Adels und der Geistlichkeit hingegen wurden in den Saal gelassen, so wie sie ankamen, dafür aber von dem versammelten Pöbel, einer nach dem andern, förmlich ausgepiffen; den Herzog von Orleans, den damaligen Volkslieblich, ausgenommen, der mit Händeklatschen und Vivatrufen empfangen ward. Sicher hatte der König diese kindische Neckerey der Städte-Deputirten nicht befohlen; vielmehr mag sich hierauf der Ausdruck beziehen: »man habe ihn hintergangen.« Sie war das Werk irgend eines aufgeblasenen Hofmarschalls, oder vielleicht gar nur Hof-Fouriers, der nicht begriff, daß jeder Reichs-Stand, so lange der Landtag dauerte, ein unendlich wichtigerer Mann sey, als er. Die verächtliche Begegnung, welche

zum Augenblick der Ausführung, die gemäßigten
Gefinnungen zu heucheln, und diesem Umstande
muß man die Erklärung des Grafen Artois zu-
schreiben, von der wir gleich reden wollen.

Es leuchtete ein, daß, so lange die Mißvergnüg-
ten fortführen, ihre Sitzungen abgesondert von

die Deputirten des dritten Standes am 20sten
und 23sten Juny von der Hofparthey erfahren
hatte, setzte nicht nur Paris, sondern alle große
und kleine Städte in Frankreich in die äußerste
Wuth gegen den Hof und die Aristokraten, und
diesem Umstande muß man es mit zuschreiben,
daß Mirabeau's Dekrete zur Abschaffung
des erblichen Adels und zur gänzlichen Zerstörung
der Hierarchie überall Beyfall fanden und execu-
tirt werden mußten. Würde wohl die ganze
Oesterreichische und Preussische Macht eine ähnli-
che Reforme der Geistlichkeit in Deutschland, ja
nur in einer Stadt wie Köln, bewürken können?
Die Gemüther in Frankreich mußten also doch
schon darauf vorbereitet seyn. — Nichts zeigt
deutlicher, wie man über jene Neckereyen (denn
weiter war es doch nichts, wenn man sie schon
attentats nannte,) in Frankreich dachte, als daß
Mirabeau auf sie, im September 1789, das

der National-Versammlung zu halten, dieß Benehmen die Eifersucht weit reger erhalten, und das Complot also leichter entdeckt werden würde, als wenn alle Deputirten nur Ein Corps ausmachten. Aber man brauchte doch einen Vorwand, da man sich so positiv dagegen erklärt hatte, um zurück zu gehen: man dachte herum, und fand keinen, der besser zu dieser Absicht stimmte, als folgende Erklärung des Grafen von Artois: »Das Leben des Königs wäre in Gefahr, wenn die Deputirten des Adels und der Geistlichkeit sich nicht mit der Na-

Projekt baute, Ludwig XVI. abzusetzen, und den Herzog von Orleans zum Reichs-Regenten zu erklären, und aus ihnen die Gründe zu einem Manifest hernehmen wollte. Dieser abscheuliche Anschlag ward aber durch des Herzogs Feigheit und Mouniers, des damaligen Präsidenten der National-Versammlung, standhaftes Benehmen rückgängig. Letzterer hielt sich indeß nicht mehr in Frankreich für sicher, als die königliche Familie, den 5ten Oct. 1789, nach Paris geholt wurde, und die National-Versammlung ihr dahin folgte; sondern ging aus dem Reiche. Anm. des Uebers.

»tional = Versammlung vereinigten.« *) Hierauf verließen sie ihre Säle und kamen in die Versammlung.

Zu der Zeit, als diese Erklärung geschah, hielt man sie allgemein für nichts als einen wunderlichen Einfall (une absurdité) des Grafen von Artois, um der Verminderung vorzubeugen, welche die Aristokratische Parthey täglich erlitt. Wäre sonst nichts darauf erfolgt,

*) Von dieser Erklärung habe ich nirgends etwas in den Acten der National = Versammlung, noch bey den Geschichtschreibern der französischen Revolution gefunden. Es war also wohl nur eine vertraute Aeußerung gegen Freunde, und sie lautete vielleicht: »Der König glaubt sich in Gefahr;« wie denn auch wirklich wahr war. Als er die große Unzufriedenheit im Volke über die Sitzung am 23sten Juny merkte, bedauerte er, nicht Necker gefolgt zu seyn, ließ diesen rufen, und bat ihn, die Gemüther zu beruhigen. Dieser sagte ihm: dieß sey jetzt nicht anders, als durch die Vereinigung aller Deputirten in Ein Corps möglich. »Nun so sey es!« war seine Antwort, und er schrieb zu dem Ende selbst einen Brief an die Deputirten des Adels und der Geistlichkeit,

so war der Schluß richtig: aber da sich aus den Wirkungen am besten die Ursachen erklären, so erhellt, daß die scheinbare Vereinigung bloß zum Schleyer dienen sollte, um das Complot zu bedecken, welches sich heimlich ausspann. Denn bald darauf sahe sich die National-Versammlung mit Truppen umringt, und täglich kamen neue Regimenter an. Sie faßte deshalb eine Beschwerde in

(den Necker wahrscheinlich aufgesetzt hat.) Der Herzog von Luxemburg, damaliger Präsident der adlichen Deputirten, eben derjenige, der die Cour pleniére mit hintertrieben hatte, stellte ihm in einer besondern Audienz nochmals vor: daß die königliche Würde und die Monarchie in Gefahr gerieth, wenn die sämtlichen Deputirten Ein Corps ausmachten; weil dann keine Macht im Staate wäre, die der Reichsversammlung das Gegengewicht halten könnte. Der König antwortete: er habe schon alles überlegt; und ward verdrüsslich. »So werden wir Ew. Majestät gehorchen, und unser Leben und unser Vermögen Ihrem Willen aufopfern;« erwiederte der rechtschafne Unterthan. Die Vereinigung ging vor sich, und wurde durch dreytägiges

sehr starken Ausdrücken ab, worin sie die Unschicklichkeit dieser Maasregeln vorstellte und den Grund derselben zu wissen begehrte. Der König, welcher von dem Complot nicht unterrichtet war, *) wie er nach der Zeit selbst erklärt hat, antwortete: die Zusammenziehung der Truppen habe keinen andern Zweck, als die öffentli-

Schmausen und Illuminiren der Häuser in Versailles und Paris gefeyert; die Prophezeihung des Herzogs aber auch gar bald erfüllt. Anm. des Uebers.

*) Das auch schwerlich existirt hat. Woher wollte man denn Geld nehmen, wenn man die National-Versammlung auseinander jagte? Würden die Parlamenter dadurch geneigter geworden seyn, Edikte zu neuen Abgaben zu registriren? Zwar erklärte der König am 23sten Juny: »wenn man ihn bey seinen Absichten nicht besser als zeither unterstützen, so werde er das angefangne Werk allein ausführen.« Aber das war offenbar nur ein Schreckschuß, der eben deshalb keine Wirkung that, oder vielmehr die Gegenparthey nur noch kühner machte. Anm. des Uebers.

che Ruhe wieder herzustellen, welche gestört zu seyn
schiene. *)

Bald aber entwickelte sich das Complot. Necke
und fast alle die übrigen Minister wurden (am
11ten July 1789) verabschiedet, und ihre Stellen
durch Feinde der Revolution wieder besetzt. Bro-
glio war mit 25 bis 30000 Mann, meistens deut-
scher Regimenter, zur Unterstützung angekommen.

Nun

*) Wie auch andern war. Der Pariser Pöbel
erlaubte sich bereits Ausschweifungen aller Art,
und der Herzog von Orleans warb öffentlich
Leute für seine Parthey. Dieß, und die freyen
Reden, die man in der National-Versammlung
hielt, und die der König natürlich erfuhr, ließen
ihn nun wieder bedauern, daß er Necker n ge-
folgt sey. Diese stete Veränderlichkeit der Ge-
sinnungen mußte ihm natürlich viele Anhänger
entziehen, die sich nicht compromittiren mogten,
und machten auf der andern Seite diejenigen, die
ihm aus Verwandtschaft treu blieben, oder aus
persönlichem Interesse der Orleanschen, Mira-
beauschen und La Fayette'schen Faction entgegen
waren, nur um so hitziger, so daß sie dem König
alle

Nun nahm man die Maske herunter. Die Situation war äußerst kritisch, und das Ende vom Liede, daß, in einem Zeitraum von drey Tagen, die neuen Minister es für gut fanden davon zu laufen, die Bastille ward erobert, und die Armee des Herzogs von Broglie ging aus einander; wie alles dieß hinlänglich bekannt ist.

Nur einige kleine interessante Züge, die zur Charakterisirung des ephemerischen Ministeriums, und ihres übel abgelaufenen Versuchs, eine Contre-Revolution zu bewürken, dienen, wollen wir noch mitnehmen. Das Schloß von Versailles, wo der

alle böse Gerüchte mit Uebertreibungen hinterbrachten. Von allen Seiten wurde er geängstiget, und kein Monarch hat sich wohl je in größerer Verlegenheit befunden, als er, während der ganzen Dauer des Landtags. Gutmüthigkeit, nicht Standhaftigkeit der Seele, scheint sein Charakter zu seyn; daher ging es ihm, wie es einem jeden bey dem Hin- und Herschwanken geht: man bleibt nie auf der geraden Mittellinie, sondern taumelt bald rechts bald links zur Seite, bis man in einen Abgrund stürzt, und wo nicht den Hals bricht, doch sich sehr beschädigt. Anm. des Uebers.

Hof sich aufhielt, war keine zwey hundert Schritte von dem Hause entlegen, wo die National-Versammlung ihre Sitzungen hielt, und doch glichen diese beiden Derter dem Hauptquartiere zweyer feindlicher Armeen. Der Hof erfuhr von den Neuigkeiten, die aus Paris an die National-Versammlung gelangten, so wenig, als ob er funfzig Meilen davon entfernt wäre. *) Der Ci-devant Marquis de la Fayette, der zum General der Pariser Bürger-Miliz in diesen Tagen ernannt wurde, schickte drey Courier hinter einander ab, um den König von der Lage der Sachen und dem Angriff auf die Bastille zu benachrichtigen, und mit ihm darüber zu conferiren: aber die vor Freude trunkenen Minister begnügten sich, alle Communication zwischen Paris und Versailles zu sperren. Als sie endlich Nachricht von dem erhielten, was

*) Die meisten Glieder der National-Versammlung erfuhren auch nichts davon, sonst würde der Hof sie natürlich bald erfahren haben; sie blieben ein Geheimniß unter den Häuptern der Orleanschen und Republikanisch gesinnten Parthey. Anm. des Uebers.

geschehen war, und immer eine Hiobspost auf die andere folgte, hatten sie nichts angelegentlicheres zu thun, als unter den barockesten Verkleidungen zu entfliehen. Die Furcht jagte sie so schnell, daß sie selbst dem Rufe der Fama, so eilig der Posaunenschall dieser Göttinn auch durch die Welt tönt, noch zuvor kamen, und dieser ihnen, von den großen Ereignissen zu Paris, erst über die Gränze folgte.

Bemerkungswerth hiebey ist, daß die National-Versammlung den flüchtigen Verschwornen gar nicht nachsetzen ließ; sie schienen ihrer Beachtung völlig unwerth, daher sie sich selbst auf keine Weise an ihnen zu rächen suchte. *) Beschäftigt eine

§ 2

*) Weil sie dazu noch nicht die Macht hatte. In der Folge hat sie mehr Menschen in zwey Jahren gefänglich einziehen lassen, als Ludwigs XVI. Minister durch die ganze Dauer seiner Regierung. Auch waren die Häupter der Volks- oder vielmehr der Orleanschen Parthey (denn um das Volk war es dem Herzog von Orleans doch gewiß nicht zu thun, sondern um sich, so wie

Constitution auf die natürlichen Rechte des Menschen und die Autorität des Volks zu gründen, der einzigen, welche jeder Regierung, unter allen Himmelsstrichen, zur Grundlage dienen sollte, ward die National-Versammlung nicht durch jene niedrigen Leidenschaften beherrscht, welche die übermüthigen Regierungen auszeichnen, die auf eigne Willkühr oder die Absurdität einer erblichen Thronfolge *) sich gründen. Es ist dem menschlichen Geiste eigen, wenn er sich mit großen und erhab-

dem Grafen von Mirabeau darum, Principal-Minister zu werden,) sehr froh, daß die Häupter der Gegenparthey aus dem Reiche flohen. Um so freyeres Spiel glaubten sie zu haben. Aber ihr Anschlag gelang nur halb, und Mirabeau ärgerte sich darüber zu Tode. Es ist nun sattfam bekannt, daß der Herzog von Orleans alles mögliche anwandte, um den Grafen von Artois, seinen gefährlichsten Feind, zur Flucht, die vielleicht ganz unnöthig war, zu bewegen. Anm. des Uebers.

*) Wie kann doch ein Mann von Kopf so voreilig urtheilen! Aber so geht es einem jeden, der mit leidenschaftlicher Hitze schreibt. Schon aus den

nen Gegenständen beschäftigt, auch groß und erhaben zu handeln.

Büchern Moses hätte Herr Payne wissen können, daß bey der ersten Verbindung der Menschen zu einem Staatskörper man keinesweges auf eine monarchische Verfassung fiel; dieß geschah erst lange hinterher. Die Ursachen dazu hat Tasso so schön als richtig in der Rede eines Mönchs an die zum ersten Kreuzzug versammelten Krieger geschildert:

Stell' ich im Geiste mir die Summe von Gefahr,
Die Leiden ohne Zahl, die täglich sich erneuen,
Die Fehden, die noch ist euch kränken und entzweyen,
Und ach! so manchen Rath, erstickt im Keime,
dar,
Und frage: was das Glück vereinter Waffen störet,
Der Zwietracht Saamen streut, des Bundes Kräfte
trennt?
So sag' ich mir: die Macht, die Keinem angehört,
Zu keinem Ziele strebt und kein Gesetz erkennt.

Wo mehr, denn Einer, herrscht, wo Strafen
und Verschonen
In Aller Willkühr ruht, das Laster sicher flieht,
Und Gunst und Vorurtheil Unwürdige belohnen,

Da stirbt der Eintracht Geist, und, was er schuf,
verblüht.

Und so ermuntert er sie denn einen Fürsten zu wählen,
welcher

Der Völker Oberhaupt, des Krieges Seele sey.

(Nach Herrn Prof. Manso's vortreflichen
Uebersetzung.)

Eben so hat man die erbliche Monarchie eingeführt, um mehr Ruhe und Sicherheit zu genießen: damit unaufhörlich jemand da sey, der den Staat repräsentire und in dessen Namen die Geschäfte schnell und sicher könnten betrieben werden; wobey es denn gar nicht durchaus auf den persönlichen Charakter des Regenten ankommt, wofern nur Gesetze da sind, nach welchen die innern Angelegenheiten des Staats betrieben werden. Blos wo diese fehlen, oder nicht hinlänglich bekannt sind, artet die monarchische Verfassung leicht in Tyranny aus, weil dann alles auf der Willkühr des Regenten beruht. Durch den Koran hat Mahomet den orientalischen Despotismus sehr vermindert: wäre er, und alle Commentarien darüber, gedruckt, so würde der türkische Staat sich nach und nach in eine freyere Verfassung umbilden, wie dieß der Fall seit einem Jahrhunderte mit Rußland ist. Formalitäten sind die Bollwerke der persönlichen Freyheit; es scheint mir daher unklug zu seyn, gegen sie zu eifern, um nur alles recht schnell zu betreiben und sofort zu seinem geglaub-

ten Rechte zu gelangen. In Frankreich fehlten zum Theil diese Formalitäten; daher die willkührliche Einferkerung so manches Rechtschaffnen und die empörende Hinrichtung eines Calas und Anderer in den vorigen Zeiten. Eine Vorschrift, wie künftig bey dergleichen Fällen zu verfahren, und ein Gesetz zur Abschaffung der wegen ihres Misbrauchs so verhaßten lettres de cachet dürfte also wohl für Frankreich ungleich nützlicher gewesen seyn, als alle Sätze über die Rechte des Menschen, die man lächerlicherweise, ganz im Geiste der ehemaligen Concilien, durch die Mehrheit der Stimmen festsetzte, ohne zu bedenken, wie eine Gesellschaft wohl durch die Mehrheit der Stimmen festsetzen kann, was geschehen und was man unterlassen, aber keinesweges, was man für wahr halten soll; denn die Regierung hat es mit dem Willen, nicht mit dem Verstande der Menschen zu thun. Sie kann befehlen: alle Christenkinder sollen getauft werden; weil dieses eine Vorschrift des Christenthums, und es überdies nützlich ist zu wissen, zu welcher Gemeinde die Kinder gehören: aber sie kann nicht befehlen, für wahr zu halten, daß durch die Wasser-Besprenzung der Teufel aus dem Kinde fährt; denn sie kann nicht erweisen, daß einer in dem Kinde wohnt, noch zeigen, was er ist und wie er heraus fährt. — Es scheint mir überhaupt eine mißliche Sache zu seyn, das Staats-

und Civil-Recht aus dem Natur-Rechte herzuleiten: man muß sich drehen und wenden, wie die Aesthetiker, wenn sie die schönen Künste aus einem allgemeinen Prinzip, wie z. B. der Nachahmung oder der freiwilligen Darstellung der Empfindsamkeit, herleiten wollen, und es kommt dabey doch nichts Fruchtbares heraus; man drischt leeres Stroh. Gesetze entspringen aus der Nothwendigkeit, Irrungen in der Gesellschaft abzuheffen. Da immer neue Irrungen, neue Uebel sichtbar werden, so macht man dagegen auch immer neue Gesetze; so wie man gegen neue Krankheiten neue Heilmittel erfindet. Philosophie ist also die Norm, aber nicht die Quelle des Rechts; das heißt, so wie die Zubereitung der Arzneyen sich nicht aus dem Baue des menschlichen Körpers abstrahiren läßt, aber wohl demselben, so wie hinwiederum dem Körper desjenigen, der sie gebrauchen soll, gemäß eingerichtet seyn müssen; so lassen sich die bürgerlichen Verordnungen nicht aus dem Wesen des Menschen ableiten, aber sie müssen demselben, und dem Zwecke jeder gesellschaftlichen Verbindung wieder insbesondere, analog seyn. Philosophie ist die Leuchte für den Gesetzgeber, ohne welche er im Finstern tappt, und zweckwidrige Verordnungen ertheilt; aber er zieht aus ihr so wenig die Bestandtheile seiner Vorschriften, als der Arzt die Fabrikate zu den Arzneyen aus der Lehre vom

menschlichen Körper. Das Grundprinzip der National-Versammlung, auf das sie das ganze Gebäude der Staats- und Civil-Gesetzgebung errichten will, lautet folgendermaßen:

Les hommes naissent et demeurent libres,
et égaux en droits.

Wie will man nun hieraus das Verbot des Bücher-nachdrucks, des Ehebruchs, des Diebstahls, die Festsetzung eines Schuldners, der nicht bezahlt, die Nothwendigkeit in einem handelnden Staate, wie England, einen falschen Wechselfabrikanten, und in jedem Staate einen falschen Münzer aufzuhängen, erklären? Aber ist es denn wahr, daß die Menschen frey geboren werden? Mit nichten! Sie werden vielmehr von ihren Müttern äußerst abhängig geboren, deren Milch, Wartung und Unterricht sie bedürfen, um zu wachsen, laufen und reden zu lernen, und Begriffe zu bekommen. Eben so wenig haben sie gleiche Ansprüche: das Männlein hat andere als das Weiblein, Schönheit andere als Häßlichkeit, Verstand andere als Blödsinn, das Kind von vermögenden Aeltern andere als das Kind eines Bettlers, das in der Ehe erzeugte andere als ein Hurkind. In der Wildniß hat jeder erwachsne Mensch freylich gleiche Ansprüche auf Früchte und Thiere, und ist blos abhängig von den Elementen und seiner Leibes-Constitution; aber sobald er in eine ge-

gesellschaftliche Verbindung tritt, vertauscht er einen Theil seiner Freyheit gegen ein andres Gut; und welches ist dieses? Die National-Versammlung sagt:

Le but de toute association politique est la conservation des droits naturels et imprescriptibles de l'Homme.

Wenn der Grund brüchig ist, kann der Strebepfeiler nicht fest stehen; so auch hier. Man frage die Geschichte, und man wird finden, daß der ursprüngliche Zweck aller Staaten-Verbindung folgender ist: Sicherheit dessen was man hat, und dessen was man ist; wie ich schon anderwärts gesagt habe. (Erscheinungen und Träume von Mercier und einigen deutschen Gelehrten, 2ter Th. S. 386, wo ich in einem Aufsätze, Benjamin Franklin, die Verschiedenheit der politischen Revolutionen, die wir erlebt haben, aus einander zu setzen versucht habe, da man ihre Ursachen so oft mit einander vermischt und sie sämtlich wie einen Bauern- oder Studenten-Tumult aburtheilt.) — Aus dem von mir angegebenen Zweck der bürgerlichen Vereinigung läßt sich nun auch leicht erklären, wie man hat auf den Gedanken kommen können, seinen Mitmenschen zu seinem Sklaven zu erniedrigen. Anfänglich nämlich waren alle dergleichen Vereinigungen gewiß bloß gegen die reißenden Thiere und auf gemeinschaftlichen Beystand beym Fischfang,

der Erbauung von Früchten u. s. w. gerichtet; aber nachdem mehrere ähnliche Verbindungen in der Nähe entstanden waren, so geriethen diese Verbindungen bald mit einander in Streit, und am Ende suchte eine die andere ganz zu unterdrücken. Die Ueberwundnen wurden die Knechte der Ueberwinder; und wenn jene diesen das Vieh weggetrieben oder ihren Feldbau gestört hatten, so war die Unterdrückung auch gerecht. Freylich sollte sie billigerweise nicht auf die Nachkommen der Ueberwundenen fortgehen; auch geschah dieß nicht in der ersten Zeit: aber nachdem die gesellschaftliche Verbindung so weit vorgerückt war, daß jedes Mitglied derselben sein besonderes Eigenthum hatte, so konnte man den nicht in den Bund aufnehmen, der kein Eigenthum besaß; auch glaubte man, daß die Kosten der Erziehung der Sklaven-Kinder und ihre Erhaltung ein hinlängliches Equivalent für ihre Dienste wären, und den Begriff der persönlichen Freyheit hatte man nun schon gänzlich verloren, da man sie selbst immer mehr aufgeben mußte, je enger die Bande der bürgerlichen Vereinigung wurden. So wie man darin nach und nach auf die höhern Staffeln derselben tritt, so verliert man auch immer mehr und mehr von seiner persönlichen Freyheit und Unabhängigkeit. Der Doge und die Senatoren von Venedig haben wohl mehr Macht und Gewalt, aber ungleich weniger persönli-

che Kraft und Freyheit, als die Gondolierer zu Venedig; und wenn die Glieder der souverainen National-Versammlung, oder vielmehr Herr La Fayette — der den morschen Grundstein der neuen französischen Gesetzgebung gelegt und den wankenden Strebepfeiler errichtet hat — ohne Europa zu verlassen, so frey seyn will, wie man nur immer frey seyn kann, so darf er sich nur unter die Lazaronis von Neapel begeben: er ist dann auch ganz sicher, von den Pariser National-Garden nicht an den Laternenpfahl geknüpft zu werden, im Fall sie wieder einmal, wie neulich, mit ihm unzufrieden sind, als er ihren Major, einen dicken Bierbrauer, nicht mit geziemendem Respekt angedet hatte; oder gerädert zu werden, falls sein König, den er in Verhaft hält, wieder zur Regierung gelangt: ein Schicksal, das so viele brave Schotten gehabt haben, die dem Prätendenten beystunden, und also keine zu harte Strafe für La Fayette wäre.

Es würde leicht seyn, die Lehnverfassung und alle andere Regierungsformen aus dem ursprünglichen Zweck jeder bürgerlichen Vereinigung, der Sicherheit dessen was man ist und dessen was man hat, herzuleiten, und zu zeigen, wie dieser vernünftige Zweck die Menschen so oft zu unvernünftigen Handlungen und abgeschmackten Einrichtungen verführte: auch könnte die Ausführung hievon sehr interessant wer-

den; aber sie würde mich zu weit führen, und ich begnüge mich, nur noch einen Blick auf die neuesten Begebenheiten in Frankreich zu werfen, um meinen Autor zu suppliren. Es wird daraus erhellen, wie unvorsichtig es ist, sein Haus gleich niederzureißen, weil man darin etwa von ein paar Wanzen gequält wird, sofern man zumal nicht ein zweytes Haus zur bequemen Wohnung in Bereitschaft hat. In Europa schläft es sich nicht gut unter freyem Himmel. Besser ist es also in dem alten Hause zu bleiben, und die Wanzen nach und nach auszurotten. So machten es vor einiger Zeit die Schweden, und so machen es jetzt die Pohlen: beide Völker unter Leitung des Hausherrn. Ludwig XVI. hatte die Besitzer der verschiednen Stockwerke zu gleichem Zweck zusammen berufen; aber anstatt diesem Zwecke gemäße Maasregeln zu nehmen, wollen sie ihn aus seinem Hause werfen, um samt und sonders die erste Etage zu bewohnen; denn sie sind, in ihrer Einbildung, einander alle gleich, wie die nackenden Kaffern und Hottentotten. Français, nous sommes tous égaux! heißt es in dem neuesten Manifest der National-Versammlung. Dieser Geist belebte bereits die Versammlung am 4ten August 1789, kurz nach Neckers triumphirender Rückkehr, an welchem Abende sie die ganze Lehnverfassung aufhob. Verschiedene Zweige dersel-

ben, als z. B. das Recht einiger Schutzherrn auf die erste Brautnacht bey den Töchtern, so wie auf die Erbschaft ihrer Vasallen in gewissen Fällen, die persönliche Steuerfreyheit der Adlichen in vielen Provinzen, (so unbillig, als hingegen die Steuerfreyheit der Rittergüther in mancher Hinsicht nützlich, wenigstens unschädlich ist, da, falls nur dem Unterthan keine neuen Auflagen einseitig aufgebürdet werden, bey dem Kauf oder Erbe die Abgaben von einem liegenden Grundstück mit in Anschlag kommen,) diese, und viele andere, sollten und mußten allerdings, als mit der itzigen Zeit ganz unvertragsam, wegfallen: aber war es nöthig, war es klug, dieser größtentheils schon verdorrten Aeste wegen, den ganzen Baum niederzuhauen, der doch auch, in so vielen Ländern, wo er stehet, wohlthätigen Schatten gewährt? Durch ganz Frankreich war man damals fast einstimmig der Meynung: die Deputirten hätten ihre Vollmachten überschritten; und in der That, wer gab ihnen das Recht, um nur eines zu erwähnen, allen denen, die ein Steuerfreyes Ritterguth eben deshalb um einen weit höhern Preis gekauft hatten, als wenn es mit Steuern wäre belastet gewesen, ihr Vermögen um mehrere tausend Thaler zu beschneiden? Konnten Sie denn nicht die neuen Abgaben so einrichten, daß sie auf diejenigen fielen, die bisher wenig oder gar nichts gesteuert hatten? Necker

gab ihnen dieß, im Namen des Königs, so fein als deutlich zu verstehen; so wie daß ihre Erklärung der Rechte der Menschen und des Bürgers schicklicher zu Anfang eines Lehrbuchs, als eines Landtags-Protocolls stehen würden. — Nun kam die Frage in Anregung: in wiefern der König die Macht habe, Dekrete der National-Versammlung zu verwerfen oder doch abzuändern? ob er ein allgemeines oder bloß suspendirendes Veto haben solle? und im letztern Fall auf wie lange Zeit? Der Streit über das Veto wurde mit so viel Erbitterung geführt, daß jedermann darauf aufmerksam ward, und über das Veto sprach. Weiber und Mädchen fragten: Wer denn der Herr Veto und wer seine Geliebte sey? Nun sagte man ihnen zwar: daß so wie die französische Sprache eine Mischung verschiedener Sprachen wäre, so hielte es auch die National-Versammlung für nöthig und nützlich, ihre Satzungen und Kunstausdrücke bald vom englischen, bald vom pohlischen Reichstage zu entlehnen, und das Veto sey pohlischer Herkunft. Den Fischweibern und dem Pöbel aus der Vorstadt des heiligen Antonius von Paris mochte man den Begriff aber doch nicht recht deutlich gemacht haben, daher sie es über sich nahmen, dem Gezänke darüber ein Ende zu machen, und mit Stangen, Rehrbesen und Ofengabeln bewaffnet, am 5ten October, nach Versailles zogen, um

den König und die National-Versammlung zur Ras-
son zu bringen, vorzüglich aber sich Brod zu holen,
weil die Becker ihnen keines ohne Geld geben wollten.
Wie man sagt, so geschah dieser Ausbruch auf Anstif-
ten des Herzogs von Orleans, der die Gährung be-
nutzen wollte, sich auf den Thron zu schwingen; ja
viele vornehme Herren seiner Parthey sollen sich ver-
kleidet unter den Fischweibern befunden haben. Sehr
leicht hätte man diesen elenden Schwarm mit einigen
hundert Reitern aus einander treiben können; aber
Herr La Fayette ließ dem König melden, er werde
mit allen besoldeten National-Garden (meistentheils De-
serteurs von der ehemaligen Garde française) selbst
kommen, um die Damen von der Halle, wie man
scherzweise die Pariser Fischweiber nennt, zurück zu
holen. Der König befand sich eben auf der Jagd, als
jener Trupp in Versailles ankam. Man stellte ihm
die Gefahr vor, dahin zurück zu kehren; aber er ver-
sicherte, er wisse von keiner Furcht, und sprengte zurück.
Der Staatsrath versammelte sich; die meisten Stim-
men waren dafür, das königliche Haus oder wenig-
stens die Königin mit dem Dauphin sollten Versailles
verlassen; aber die erhabene Tochter Maria The-
rens wollte ihren königlichen Gemahl nicht ver-
lassen und die Beschwerden der Krone so wie den
Glanz derselben mit ihm theilen, und Becker
steifte

steifte sich auf La Fayette's Versprechen, und stellte vor, was für ein Blutbad entstehen könnte, wenn die National-Garden den König nicht trafen, daß nicht Geld genug zur Reise in Kasse sey, (hier hört man den besorglichen ehemaligen Bankier, nicht den schnell Rath schaffenden Minister,) daß die Korn-Zufuhren nach Paris dadurch würden gesperrt werden, ein Bürger-Krieg nothwendig entstehen müsse, und halb Paris vielleicht ein Raub des Mordens, der Flamme und der Plünderung werden dürfte. (Siehe Neckers neueste Schrift über seine Administration.) Paris ein Schauplatz der Zertrümmerung, dieser Grund entschied die Wahl in der Brust des menschenfreundlichen Königs; er blieb, und verlangte nur, die Glieder der National-Versammlung sollten zu seiner Sicherheit aufs Schloß kommen. Was that aber diese? Sie dekretirte auf diesen Antrag: es sey ungeschicklich, daß die gesetzgebende Macht sich zur ausübenden Macht begeben, und sandte blos eine Deputation, welche die königliche Unterschrift der von ihr entworfenen Dekrete purement et simplement verlangen sollte. Welch Verfahren! Welcher schreckende Misbrauch der Worte! Es entehrt die ganze National-Versammlung, die sich von Mirabeau (denn von ihm kam die Motion) am Narrenseile herum führen ließ. Wußte er denn nicht — oder, was weit wahrscheinlicher ist, wollte er

nicht wissen, daß die gesetzgebende Macht Frankreichs aus dessen König und Staatsrath, verbunden mit den Volks-Deputirten, keinesweges aber aus letztern allein und vor sich bestehe? — Während die National-Versammlung sich mit Untersuchung ihrer Würde beschäftigte, rückte La Fayette mit zehn tausend Mann Abends wirklich ein; obschon ein einziges Regiment hingereicht hätte, die Fischweiber und Packträger an ihre Arbeit und Fässer zu weisen. Er versicherte dem König auf seine Ehre, daß er für alle Unordnung stehen wolle, wenn nur die National-Garden mit die Schloßwachen für die künftige Nacht besetzen dürften, denn er habe seine Armee so wohl beym Auszug von Paris, als zweymal unterwegs, und jetzt erst wieder beym Einrücken in Versailles schwören lassen: der Nation, dem König und dem Gesetz treu zu seyn. Sein Gesuch ward bewilligt, alles schien ruhig, und jedermann, außer den Verräthern, sehnte sich nach Ruhe und ging schlafen, selbst La Fayette: aber Lärmtrommeln und Mordgeschrey scheuchte die Einwohner von Versailles noch vor Aufgang der Sonne aus den Betten und belehrten den General, was er vorher hätte wissen können, daß vervielfältigte Eidesleistung den Eid selbst herabwürdigt und zum Theaterspiel macht. Bekannt sind die Gräuel dieser Nacht, daher ich sie nicht umständlich erzählen will;

wer besudelt mit Schandthaten gern unnöthigerweise das Papler! Die Königin mußte im Nachtgewand in das Zimmer ihres Gemahls fliehen; man ermordete vor ihrem Schlafzimmer und in demselben, nachdem sie es verlassen, einige getreue Garde du Corps, ihre Wache; durchstach zu wiederholten malen die noch warmen Bettkissen aus schäumender Wuth, Frankreichs regierende Königin nicht auf ihnen morden zu können; der König, der seiner Gemahlinn zu Hülfe eilen wollte, wäre beynah unter diese Mörder gefallen; durch verborgene Gänge brachte man die königlichen Kinder zu ihrem Vater; La Fayette eilte herbey, und trieb mit einer Compagnie Grenadiers die Mörder wenigstens bis in den Schloßhof zurück. Nun entstand im Schloßhof und vor demselben ein wüthendes Geschrey: Der König nach Paris! heraus! heraus! Er kam auf den Balcon und versprach es. La Fayette beschwor die Königin, sich auch dem Volke zu zeigen, weil nur dieß es beruhigen könne. »So will ich hinaus gehen, und sollt' es mein Leben kosten!« sprach Marie Antoinette, nahm den Dauphin, der in seiner kindischen Unschuld mit ihren Locken spielte und sein Frühstück foderte, auf den Arm, die ältere weinende Tochter an die Hand, und trat so auf den Balcon; ein Anblick, bey dem jedes gefühlvolle Volk auf die Kniee gesunken wäre. »Kinder wegl. Kinder

weg! schrie man ihr entgegen. Sie ging nun wieder herein, gab schluchzend ihre Kinder, die sie kaum wieder zu sehen hoffen durfte, einer Kammerfrau in die Arme, und trat allein, ihr edles Gesicht mit Todes- schweiß bedeckt, vors Volk. Ein Unmensch legte die Flinte auf sie an, aber Gottes Kraft hielt ihn zurück. Wem glüht hier nicht das Gesicht? Wer wünscht sich nicht ein Schwert den Elenden zu durchbohren? Aber das Blut der anwesenden Pariser war mit Gift und Galle vermischt; sie bestanden darauf, den König sofort nach Paris zu bringen, und bewilligten nur unter dieser Bedingung das Aufhören des Mordspiels gegen die Gardes du Corps. Und La Fayette, der General-Commandant der Pariser National-Garden, hatte nicht die Macht, den Volks-Beschluß zu hindern! War er hier General oder Anführer einer Räuber-Bande? Und die National-Versammlung legte sich nicht ins Mittel, sondern beschloß bloß, dem König in einigen Tagen zu folgen. Vor dem Hause der Versammlung ging der Zug der gefangenen königlichen Familie vorbey, besoffene tanzende Weiber schwärmten um die Wagen herum, setzten sich vorn und hinten auf dieselben, die Köpfe der erschlagenen Gardes du Corps trug man, auf Stangen befestigt, vor; und ein General, ein Verwandter des königlichen Hauses commandirte einen solchen Zug! Sechs Stunden dauerte eine

Farth, die ein König von Frankreich sonst in anderthalb
 Stunden zu machen pflegt. Mitten auf dem Wege
 zwischen Paris und Versailles liegt ein Lustschloß des
 Herzogs von Orleans, schon seit Monaten der
 Versammlungsplatz der Verschwornen. Der Herzog,
 der die Gräuel der verfloffenen Nacht geleitet
 haben soll und dem Zuge zuvor geeilt war,
 stand mit seinen Söhnen auf der Terrasse und
 sah ihn vorbeigehen. (S. Girtanners Geschichte der franz. Revolution, 2ter Theil S. 429.)
 Pfuy dem Manne, wenn die Erzählung Grund hat!
 Die Zimmer in den Thuileries zu Paris waren seit
 vielen Jahren nicht gebraucht worden, und also fast
 unbewohnbar für eine königliche Familie; aber wie
 glücklich mochte sie sich schätzen, als sie das Ende ihrer
 Angst und Leiden, wenigstens für dießmal, hier fand!
 Noch mußten beide königliche Majestäten aber erst den
 Spott des Maire (Bürgermeister) Bailli aushalten,
 der sie becomplimentirte und ihnen die eben erprobte
 Liebe der Pariser in einer zierlichen Rede schilderte,
 bevor es ihnen vergöunt war, ihren Schmerz einigermaßen
 vor sich ausströmen zu lassen. Bewundere, wer will,
 den feinen Redner Bailli und den republikanisch-gesinnten
 La Fayette, mir sind beide verhaßt. Doch muß man zu ihrem
 Ruhme sagen, daß sie sich nicht in die Conspiration des Herzogs von

Orleans verflechten ließen, sondern solche vielmehr, so viel an ihnen war, hinderten. — Von dem nach Neuerungen immer begierigen Volke unterstützt, schritt zu Paris die National-Versammlung noch kühner in ihren Operationen vorwärts, das Unterste zu Oberst zu kehren, und nachdem sie Frankreich in dreyundachtzig Vierecke abgetheilt hatte, so daß nun niemand mehr weder ein Provenzale noch Gasconier ist, sondern zum Viereck Nummer 6 oder 7 gehört; (viel zu kalte Benennungen, wie Burke mit Recht erinnert, fürs menschliche Herz!) auch verordnet, daß man künftig nicht mehr sagen soll: »König von Frankreich;« sondern: »König der Franzosen;« weil Frankreich nicht dem König gehöre, sondern er nur der Anführer aller Franzosen sey; nachdem sie festgesetzt hatte, daß ununterbrochen eine National-Versammlung existiren solle, wodurch sie der Nation eine neue jährliche Ausgabe von beynah vier Millionen fr. Pf., oder 1 Million Sächs. Geld, für alle Ewigkeit aufbürdete; daß aber aller zwey Jahre neue Deputirten dazu sollten gewählt werden, und daß die Abgehenden erst nach vier Jahren wieder wählbar wären, wodurch eine stete Ebbe und Fluth der Meinungen in der National-Versammlung erzeugt werden und Frankreich nie eine festbestimmte Regierung erhalten dürfte, das Uebel der fast ununterbrochen fortgehenden Kabalen, um

einen Platz unter den Deputirten zu erhalten, unge-
 rechnet; nachdem sie die Art der Wahlen bestimmt,
 auch verordnet hatte, daß jeder ansäßige Bürger zu-
 gleich National-Soldat, das heißt, Soldat für sein
 Viereck seyn sollte; daß die Linien-Truppen nicht ge-
 gen die Bürger, sondern blos gegen auswärtige Fein-
 de gebraucht werden sollten, ausgenommen wenn die
 National-Miliz mit einem innern Aufstande nicht
 fertig werden könnte, und die Municipalität eines
 Orts das daselbst befindliche Regiment königlicher
 Truppen zu Hülfe rufte; daß ehe man gegen Aufrüh-
 rer die Waffen ergreife, ein Manifest, das Martial-
 Gesetz genannt, abgelesen werden, und daß man,
 außer den National-Fahnen, dann auch eine rothe
 Fahne den Tumultuanten entgegen wehen lassen sol-
 le — eine Einrichtung, die manches Gute, aber auch
 viel Gespieltes hat, und deren Unzulänglichkeit schon
 die Erfahrung zeigte, indem der Pariser Pöbel, bey
 einem Aufstand, die National-Fahnen und die rothe
 Fahne neulich mit Rothe warf. — Und welchen Zeitver-
 lust wird den Bürgern das Soldatenspiel machen?
 Werden die Linien-Truppen und die National-Garden,
 (die sich wieder in besoldete und freywillige theilten, *)

§ 4

*) So hat Paris 40,000 National-Garden, wovon
 die 10,000 besoldeten, die übrigen 30,000 Bür-

nicht in stetem Streit mit einander leben? Kann daraus nicht unsägliches Unglück, Mord und Todschlag entstehen? Wie will man bewaffnete Bürger und Bauern zwingen, Abgaben zu entrichten und sich dem Gesetz zu unterwerfen? Werden Männer von Ehre sich ferner unter die Linien-Truppen begeben, da diese, den Fall eines Krieges mit fremden Mächten ausgenommen, zeitlebens unter dem Befehl der Municipalität des Orts, wo sie liegen, stehen sollen, und die Offiziere der National-Garden den Rang über sie fordern? nämlich ein Hauptmann von der National-Miliz über einen Hauptmann von den Königlichen oder

ger-Soldaten fürs künftige wohl entbehrlich machen werden. Ehemals durften selbst Offiziere die Pariser Gesellschaften nicht in Uniform besuchen; die Damen wären sonst in Ohnmacht gefallen; jetzt wickeln diese ihren Ehemännern und Söhnen, die unter den Grenadier-Compagnien eingeschrieben sind, den Knebelbart. Der Schneider nimmt in Uniform seinen Kunden das Maas, der Schmidt steht, zwar im Hemde, aber doch mit einem Soldaten-Hut auf seiner runden Perücke, wie der Hötter auf seiner Beutel-Perücke, in der Werkstatt. Selbst alle Knaben, sobald sie Hosen tragen, sind in Regimenter abgetheilt, exerciren mit Feuegewehr auf öffentlichen Plätzen, und gehen in Uniform, den Katechismus in der Patronentasche, zur Schule.

Linien-Truppen? Wird Frankreich auf diese Weise künftig eine Armee haben, die gegen einen auswärtigen Feind zu gebrauchen ist? Und was der Fragen, die einem jeden, der eine Sache von mehreren Seiten betrachtet, von selbst hiebey einfallen müssen, mehr sind. *) — Nachdem, sage ich, die National-Versammlung diese und viele andere Verordnungen, zur Einrichtung des Innern des Reichs, festgesetzt hatte,

§ 5

*) Ein Maler zu Paris gab der Municipalität eine gute Lehre. Nachdem sie ihn verschiedenemal fruchtlos hatte erinnern lassen, doch mit auf die Wache zu ziehen, so wie ihn die Reihe traf, ließ sie ihn durch ein Detaschement von der Bürger-Miliz auf das Rathhaus, oder wie es jetzt heißt Mairy, holen. „Was wollen Sie aber von mir?“ sagte der kluge Maler. „Wenn ich auf der Wache bin, so kann ich nicht arbeiten, und dann müssen Frau und Kinder hungern. Auch würde ich mit der Flinte auf der Schulter, anstatt des Pinsels in der Hand, ihnen weder nützen noch Vergnügen bringen; denn, im Vertrauen gesagt, ich bin ein ärgerer Voltron als Sie alle mit einander.“ Da man mit einem Bonmot in Frankreich, selbst vor Gericht, leicht durchkommt, überdem der Maire Bailli den Witz liebt, auch wohl fühlen mochte, auf wen der Sarkasm eigentlich ging, so ließ man den ehrlichen Mann gehen; und dieser versprach, zum Dank, den ganzen Vorgang auf einer Tapete abzubilden.

worunter viele allerdings den größten Beyfall verdienen, da sie den Handel der verschiednen Provinzen unter einander erleichtern, der ungleichen Vertheilung der Abgaben abhelfen, schädliche Monopole aufheben, und die Unterthanen der Willkühr der königlichen Unterbedienten entziehen, deren Brutalität in so manchem Lande gerechten Anlaß zu Klagen giebt — machte sie alles Gute, das sie in dieser Rücksicht gethan hatte, dadurch zu nichte, daß sie Rousseaus schwärmerische Idee vom Stand der Natur so viel möglich realisiren wollte, und zu diesem Ende, wie schon S. 41. in der Anmerkung erzählt worden, den erblichen Adel aufhob, die Wappenschilder, und Livree an Domestiken zu geben, verbot; letzteres vermuthlich, damit künftlg der Herr von seinem Bedienten so wenig zu unterscheiden sey, als ein Stadt-Deputirter bey Gallatagen von einem Deputirten des Ritterstandes. *)

*) Es geschah am 19ten Juny 1790, und schon vier Wochen darauf, den 14ten Jul, bey der ersten Feyer des großen Bundesfestes, genossen Mirabeau und die andern adlichen und unadlichen Deputirten des dritten Standes die Freude, daß sie neben und vor den Deputirten des Adels gehen und ihre Hüthe aufsetzen, letztere aber nicht in spanischen Mänteln und mit Federn geschmückten Hüthen auf dem Kopfe voran ziehen durften, indes

Necker (also selbst ein Bürgerlicher,) machte gegen dieses Dekret sehr gegründete Erinnerungen, die er auch mit Bewilligung des Königs an die National-Versammlung sandte und drucken ließ, obschon man im Staatsrath darauf keine Rücksicht nahm, sondern für besser erachtete, daß der König das Dekret purement et simplement sanctionirte; vielleicht selbst gegen den Wunsch der National-Versammlung, die durch die Fluth von Epigrammen und Chansons über dasselbe zu merken anfing, welchen Mißgriff sie gethan hatte. *) Aber eben deshalb machte man vielleicht um so weniger Schwierigkeit, es zu sanctioniren. Dieß

sie nur in schwarzen französischen Kleidern, und den Huth unter dem Arm, wie bey der Eröffnung des Landtages im May 1789, erschienen wären. Hierauf war wohl das ganze Dekret von Mirabeau vorzüglich berechnet, der es, nach seiner bekannten Denkart, unmöglich ertragen konnte, daß sein jüngerer Bruder, und überhaupt Leute von gleicher (auch wohl geringerer) Abkunft mit ihm, deßhalb bey solchen Feyerlichkeiten einen Vorzug haben sollten, weil sie Deputirte des Adels wären, er aber Deputirter vom Bürgerstande.

*) Eines der wichtigsten findet man in der N. Bibl. der schönen Wissenschaften 44ten B. 1stes Stück, S. 112.

ließ man sich freylich nicht merken, sondern höchstens: man müsse den Sturm ausbrausen lassen, dann lege er sich von selbst. Was die Hofparthey erwartete, wäre wahrscheinlich auch erfolgt, und die National-Versammlung in Miscredit gefallen, hätte sie nicht bald darauf Aller Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gelenkt und Sieben Achttheile des Volks dadurch für sich gewonnen, daß sie erklärte: da es unmöglich sey, zur Tilgung der Nationalschuld, dem Volke neue Lasten aufzubürden, sondern man vielmehr dafür sorgen müsse, solche zu vermindern, so sey kein andrer Ausweg, die Landes-Schulden zu tilgen, als fürs künftige die Geistlichkeit zu salariren, und dagegen ihre liegenden Grundstücke einzuziehen und nach und nach zu verauctioniren, wodurch auch die steuerbaren Güther um ein Viertel vermehrt würden. *Mirabeau* wollte hiermit zugleich eine Reform der Geistlichkeit verbinden, und Ohrenbeichte und Eölibat abgeschafft wissen; aber er starb darüber, und es bleibt in beiden Stücken voritz in Frankreich noch bey dem alten, obschon die Geistlichen, so lange sie nicht, wie andere Adamsöhne, heirathen, ohnmöglich an dem Lande, worin sie leben, einen recht warmen Antheil nehmen können, daher es höchst wichtig für die Wohlfahrt einer Monarchie ist, daß die Geistlichen kein Gelübde, unverehligt zu bleiben, ablegen, aber sehr gleich

gültig, ob sie, wie andere Staatsdiener, salarirt, oder ob ihnen zum Unterhalt liegende Grundstücke angewiesen werden. Falls sie jenes Gelübde nicht ablegen, so empfiehlt sich die letztere Art, sie zu ernähren, dadurch, daß sie dabey gesicherter über ihr Einkommen sind, weil der Ertrag der Grundstücke sich nach dem Preise der Lebensmittel richtet und kein Finanzminister ihnen ihre Besoldung beschneiden oder auf einige Zeit zurück halten kann: falls es aber, wegen der herrschenden Denkungsart in der Nation, nicht möglich ist, die Geistlichen durchs Heirathen mit der bürgerlichen Gesellschaft zu verehnen, sondern man sie, als eine besondere Caste, wohl gar von auswärtigen Ordensgeneralen und dem Bischoff zu Rom abhängig, bestehen lassen muß, dann scheint es rathsamer, sie zu salariren, weil sie dadurch doch einigermaßen von dem Staate, der sie besoldet, abhängig werden; wovon Rußland einen Beweis giebt. In Ländern freylich, wo der Geistlichkeit das Souveränitätsrecht zusteht, muß der Colibat bleiben, und ich wenigstens halte es für nützlich, daß auch solche Verfassungen bestehen: Gottes weise Fürsorge, welche die Menschengeschlechter nach dem Himmelsstrich gestaltet hat, den sie bewohnen, giebt uns schon hiedurch einen Wink, die bürgerlichen Einrichtungen nicht alle in Eine Form zu gießen; so erhaben die Ueberschauung der mannichfaltigen

Menschenarten ist, so erhaben ist auch die Vorstellung von den mannichfaltigen Regierungsformen und den ihnen anpassenden Religionsgebräuchen, die aus der unendlichen Verschiedenheit in der menschlichen Form und Denkart entspringen. Nur der kurzsichtige Thor will, daß alle Menschen denken, handeln, sich betragen und kleiden sollen, wie er; oder mit andern Worten, daß der Mohr seine Haut ändere und alle Nasen so spitzig seyen wie die seinige. Nichts ist so ekelhaft, oder so lächerlich, als der Dünkel der französischen Revolutionisten, die sich einbilden, ganz Europa werde nächstens ihre politischen Operationen zum Muster nehmen. Wären sie auch noch so vortreflich; paßten sie deshalb denn für uns? oder passen sie etwa auch nicht recht für Frankreich, und wollen ihre Erfinder sie deshalb in die Trödelbude zum Verkauf hängen? haben sie solche etwa selbst an einem solchen Orte erstanden, und gefallen sich damit so sehr, wie der aus der Kleiderbude zur Maskerade in einen Marquis umgeschaffne Bediente? Die eignen Landes-Parlamente mußten hievon doch eine Vermuthung haben, da sie mit einmal anfangen sich eben so ernstlich dem Demokratismus zu widersetzen, als sie sich zeitlich dem Despotismus widersetzt hatten, und erklärten, daß sie, als Bewahrer der Gesetze, ohnmöglich das willkührliche Schalten mit dem Eigenthume sowohl von Privatpersonen als ganz

zen Gemeinheiten zugeben könnten. Die National-Versammlung mußte sich aber zu helfen; sie hob alle Parlamente in Frankreich auf, und übernahm es, jedem Parlamentsherrn die Summe, die er für seine Stelle bezahlt hatte, zurück zu geben, womit diese denn, nothgedrungen, zufrieden seyn mußten. Auf diese Art hatte der Hof die Widersetzlichkeit der Parlamente freylich nicht zum Schweigen bringen können. Ebenso willkührlich vernichtete die National-Versammlung nun auch alle Corpora und Innungen, ohne solche zu fördern zu hören. Mòser hat unter uns schon hinlänglich die Unentbehrlichkeit der Handwerks-Innungen gezeigt; ich will hier nur anführen, daß auch der Buchhandel ehemals in Frankreich eine Innung ausmachte, und daß hieraus sein großer Flor entsprang. Dürfte in Deutschland nicht ein jeder mit Büchern handeln, so würden nicht so viel schlechte kleine Broschüren unsere Litteratur schänden, noch Nachdrücke jede wichtige Unternehmung erschweren. Seit in Frankreich, wer will, sich eine Presse zulegen und Bücher verkaufen darf, ist der Druck von sehr vielen wichtigen Werken ins Stocken gerathen; die großen Druckereyen gehen ein; und da wer nur eine oder zwey Pressen hat, und was er druckt auch verkauft, seine Aufmerksamkeit nicht auf Eine Sache beschränkt, nicht Vermögen genug besitzt, um sich hinlängliche Vorräthe von Lettern und

Papier anzuschaffen, nur darauf denken muß, sein in ein Buch verwandtes Capital bald wieder herauszu ziehen; so kann er nichts als Kleinigkeiten übernehmen, muß schlecht und läderlich drucken, und verlegt gern Zeitschriften und Pasquille. Man untersuche den Pariser Druck seit dieser Zeit. Wie viel schlechter ist das Papier als ehemals! Wie inkorrekt und schmutzig meistens der Druck! Ja man erhält jetzt fast kein Buch von daher, das nicht defekt wäre; ein Umstand, der mir vorher in zwanzig Jahren nicht vorgekommen ist. So wahr ist, was Burke sagt: »Das nämliche Eigenthum, unter Viele zerstückt, hat nicht mehr die nämliche Wirkkraft.« Die sich nach und nach einschleichenden Mißbräuche bey Innungen muß man freylich von Zeit zu Zeit wieder abschaffen; so wie man jedes Gefäß von Zeit zu Zeit von dem sich darauf ansetzenden Unflath reinigt: aber nur unverständige Kinder zer schlagen einen kostbaren Spiegel, um eine Fliege zu tödten, die ihn beschmutzt. Den meisten Handwerksge sellen mag wohl vors erste die neue Gestalt der Dinge in Frankreich recht seyn; aber werden sie als Hausväter eben so, wie als freyledige Leute, denken? Offenbar sieht man, daß die National-Versammlung nur darauf sinnt, die unteren Klassen von Frankreichs Einwohnern an sich zu ziehen; zu dem Ende entschädigt sie auch den Pöbel, für die eingegangnen geistlichen

lieben

lichen Proceſſionen, durch politische Proceſſionen, wohin beſonders die jährliche Feyer des 14ten Julius zum Andenken der Zerſtörung der Baſtille gehört. Bey der erſten Feyer dieſer Pöbelthat, im Jahr 1790, zwang man ſogar den König eine Rolle in dieſer Farſe zu ſpielen, wobey man kirchliche Gebräuche entheiligt und mit Eidesleiſtungen ein Spiel treibt. Bey der zweyten Feyer derſelben geſchahen zu Paris Mordthaten, und zu Strasburg taufte man ein neu gebornes Knäblein eines Wahlherrn auf dem ſogenannten Altar der Freyheit unter freyem Himmel, nahm es zum Nationalgardisten auf und ſteckte an ſeine Bindel eine Freyheitscocorde. O Franzoſen! ihr wollt mündig ſeyn, und betragt euch wie Kinder, die zertrümmern und ſpielen.

Wenige Wochen nach der erſten, auch durch einen unaufhörlichen Regenguß für die Theilnehmer merkwürdigen, Feyer dieſes Nationalfeſtes, legte Necker ſeine Stelle als Finanzminiſter nieder, weil er es, alles wiederholten Erinnerns ohnerachtet, nicht dahin bringen konnte, daß die National-Verſammlung die Finanzen vornahm. Man kann nicht ohne mitleidiges Lächeln die Geſchichte dieſer Reſignation leſen, wie ſie Necker in dem bereits angeführten Werke (S. 449.) ſelbſt erzählt. Zu drey verſchiednen malen erklärte er der National-Verſammlung, er werde reſi-

gniren, wenn man ihn nicht besser, als bisher gesehen sey, unterstütze; man nahm davon keine Notiz; endlich resignirte er, blieb aber noch acht Tage in Paris, in der Hoffnung, man werde ihn bitten zu bleiben: Niemand bat ihn; dagegen man Herrn La Fayette jedesmal gebeten hatte, seine Stelle als General-Commandant der Pariser National-Garden zu behalten, so oft er solche, wegen Mangel an Gehorsam dieser schön gekleideten, aber undisciplinirten Truppen, hatte niederlegen wollen. Bey Hof hatte Necker auch sein Ansehen nach und nach verloren, so wie die Volksgunst gegen ihn nachließ. Man konnte es hier natürlich nicht vergessen, daß er, im July 1789, wie ein Retter des französischen Volks zurück gerufen und empfangen ward, und man schrieb seinem Andringen auf eine Zusammenberufung der Stände alle Uebel zu, die man deshalb empfand, ohne zu erwägen, an wie vielem man selbst Schuld sey, und daß Necker gleich anfangs gerathen hatte, den Deputirten ihren Versammlungsort zu Paris anzuweisen, wodurch der König zu Versailles ohne Nebenbuhler seiner Macht blieb, und, umgeben von seinen Garden, immer mit Nachdruck zu den Ständen sprechen konnte. Sehr leicht wär es auch gewiß Necker gewesen seine Popularität zu behaupten, wenn er sich mit dem Herzog von Orleans und Mirabeau, oder den Häuptern der

republikanischen Faction gegen den Monarchen hätte vereinigen wollen: aber er blieb seinem König getreu, und ward das Opfer seiner Redlichkeit; weshalb man ihn herzlich bedauert, wenn man sich schon nicht enthalten kann, über die Eitelkeit zu lächeln, die er bey jeder Gelegenheit zeigt, und die ihm von jeher so viele Kränkungen zugezogen hat. In einer solchen Seele muß das Andenken der genossnen Ehrenbezeigungen den Schmerz über die, vierzehn Monate darauf, erlittne Demüthigung nur noch vermehren. Ja er sagt selbst, daß die Freude über jene Ehrenbezeigungen nur wenige Stunden gedauert habe; denn schon den zweyten Tag nach seiner Zurückkunft in Versailles merkte er, man habe sie ihm einzig erzeigt, um die Hofparthey zu kränken und ihn selbst in Verlegenheit zu setzen. — Still und unbemerkt reiste er von Paris ab, und ob er schon mit Pässen vom König, der National-Versammlung und der Municipalität in Paris versehen war, so ward er doch zu Arcis und Besoul angehalten, und mußte am erstern Orte einige Tage in Verhaft bleiben, bis Befehl von der National-Versammlung eintraf, ihn weiter reisen zu lassen. Er fühlte diese Behandlung tief; doch was ihn noch mehr kränkte, war, daß nach seiner Entfernung, (wie er sich ausdrückt) dans cette même Assemblée Nationale, où un parfait silence a régné lorsque je l'ai informée de ma

prochaine retraite, dans cette Assemblée, qui peut-être d'un mot d'affection auroit pu me retenir, der Vorwurf erschallte: *il ne devoit pas abandonner le Roi.* — Sie übernahm nun selbst die Oberaufsicht über die Finanzen, und bezahlte — mit Papiergeld. Dieses Papier heißt darum *Assignate*, weil es eine hypothekarische Anweisung auf die eingezogenen Grundstücke der Geistlichkeit enthält; daher es nur durch den Ankauf solcher Güter realisirt werden kann. Eben deshalb hat man die Verordnung gemacht, daß zur Bezahlung eines solchen verauctionirten Grundstücks dergleichen hypothekarische Scheine durchaus erforderlich sind; kein baares Geld aber hieby angenommen wird. Alle *Assignate*, die auf diese Weise wieder einkommen, sind natürlich nun eingelöst, und können nicht wieder in Umlauf kommen, sondern werden sofort öffentlich verbrannt. Ohngefähr für vier und fünfzig Millionen Thaler sind hiedurch bereits wieder eingelöst und verbrannt worden. Der Werth der verauctionirten Grundstücke beträgt aber ungleich mehr; denn, um sehr hohe Gebote auf sie zu erhalten, hat man festgesetzt, daß der Betrag nicht auf einmal, sondern nach und nach, in einem Zeitraum von zwölf Jahren, erlegt werden soll. Zu jeder neuen Zahlung muß sich der Besitzer eines solchen Grundstücks also neue *Assignate* anschaffen; was sie nach einigen Jahren

al'pari bringen muß, wenn sie gleich jetzt sechs bis sieben Procent verlieren. Ja es läßt sich voraus sehen, daß man sie schon im achten oder neunten Jahre mit Verlust wird aufkaufen müssen. Auch ist nicht zu befürchten, daß diese Einrichtung umgestoßen werden dürfte, welche Wendung auch die Sachen in Frankreich nehmen mögen: denn wollte man schon, bey der Wiedereinsetzung der Geistlichkeit in ihre ehemaligen Grundstücke, auf die jetzigen Besitzer derselben keine Rücksicht nehmen; so könnte jenes doch nicht geschehen, ohne alle Assignate entweder für null und nichtig zu erklären, welches deshalb ohnmöglich ist, weil jedermann dergleichen in Händen hat, oder man müßte sie gegen baares Geld einwechseln, wozu nicht weniger denn vierhundert und funfzig Millionen Thaler nöthig wären. So groß diese Summe ist, so ist das Capital, auf welches sie assignirt ist, doch ungleich beträchtlicher; denn man rechnet über tausend Millionen Thaler aus dem Güterverkauf zu lösen. Demohngeachtet dürfte es gar bald aufgezehrt seyn, wenn es so fort geht, wie zeither; denn die Ausgabe übersteigt jeden Monat die Einnahme um die Hälfte, indem die Abgaben sehr unordentlich bezahlt werden, und nicht mit Strenge eingetrieben werden können: die von Necker, vor zwey Jahren, vorgeschlagene, und mit so viel Enthusiasmus angenommene, Patriotische Steuer aber we-

wenig eingebracht hat; ohngeachtet die Glieder der National-Versammlung doch ihre silbernen Schuh-schnallen dazu hergaben. Nun will man sie mit Strenge eintreiben — eine patriotische Steuer! Wie wenig baäres Geld jetzt in Frankreich ist, erhellt daraus, daß man genöthigt gewesen ist, Assignate von 1 Thlr. und $1\frac{1}{4}$ Thaler zu machen, um der Schwierigkeit abzuhelpfen, die daraus entstand, wenn jemand auf Assignate von 25 oder 50 Thaler Geld herausgeben sollte, wobey man sich oft nicht anders zu helfen wußte, als daß man selbst kleinere Assignate verfertigte, die auch in Paris circulirten. Noch läßt man jetzt Kupfermünze schlagen — lauter Beweise der Armuth. Was Paris bey der Revolution gewonnen oder verloren hat, ergibt sich aus Folgendem: im July 1789 hatte das Stadthaus noch 250,000 Thaler in der Bank; dieses Capital hatte man in Jahresfrist nicht nur verthan, sondern auch für 625,000 Thaler Schulden gemacht, wie Bailli den 13ten August 1790 in der National-Versammlung selbst angab. Wie hoch mag sich die Schuld des Stadthauses jetzt belaufen? — Da man aber kein Geld, sondern nur Papier in der Tasche zu haben braucht, so tragen die französischen Damen dafür goldne Franzen an Kleidern und Halstüchern — und die deutschen thun es ihnen nach. Wollt der Himmel uns vor der Nachahmung der Assignate bewahren!

Da die National-Versammlung die Landes-Schulden bezahlte — wenn schon nicht aus ihren Mitteln — so nahm sie sich, wie gewöhnlich jeder thut, der über vieles Geld zu disponiren hat, immer mehr und mehr heraus, und betrachtete Frankreichs Monarchen bloß als den Protocollanten ihrer Dekrete, und seine Minister als expedirende Sekretärs, die für die Ausführung von Befehlen verantwortlich seyn sollen, selbst mit ihrem Leben, bey denen sie nicht einmal eine beratshschlagende Stimme haben; denn die französischen Minister sitzen nicht, wie die englischen, mit in der gesetzgebenden Versammlung. *) Als der Pöbel und die dem König zur Wache dienenden National-Garden, am 18ten April dieses Jahres, den König mit Gewalt verhinderten, eine Spazierfahrt nach St. Cloud zu machen, und die National-Versammlung

§ 4

*) Sehr recht mag wohl Necker haben, wenn er sagt: L'Assemblée Nationale dans un certain éloignement présente une sorte d'abstraction qui rappelle aux idées de grandeur et de majesté; mais de près, cette multitude de Commandans que l'on voit circuler devant soi, et dont l'éducation, les mœurs et le caractère ne sont pas toujours en harmonie avec la part de chacun à l'orgueil législatif, ce spectacle fait souvent de l'obéissance un devoir pénible.

dieß, obschon mit einer feinen Wendung, gut hieß, als sie ihn endlich zwang, seinen Beichtvater, weil er nicht den Constitutionseid leisten wollte, zu entlassen; so entwich Ludwig XVI. mit seiner ganzen Familie den 21sten Juny des Nachts, verkleidet, aus Paris, ward aber, wie bekannt, zu Varennes erkannt, aufgehalten und zurück gebracht: dagegen sein älterer Bruder, der Graf von Provence, nebst seiner Gemahlinn, die einen andern Weg genommen hatten, glücklich entkamen. Die vortrefliche, mit so viel Einsicht abgefaßte und so deutlich ausgedrückte, Erklärung an alle Franzosen, die er zurück gelassen hatte, muß ihm mit der Zeit die Herzen seiner Unterthanen wieder geneigt machen, und man wird einsehen, daß er Recht hatte, den Entschluß zu fassen, nach Montmedy, einer Gränzfestung an Brabant, zu gehen, um hier eine neue Versammlung der Reichsstände auszusprechen und den Rebellen die Spitze zu bieten; obschon man vielleicht der Vorsehung danken muß, daß sie die Ausführung, und hierdurch einen Bürgerkrieg, hinderte. Dieser Gedanke wird auch den braven Bouille', der seinen König retten wollte, trösten, — dessen Schreiben an die National-Versammlung im ächten Tone eines Kriegers, so wie das von Marnal im ächten Tone eines Philosophen, geschrieben ist — wenn die National-Versammlung, durch diesen

Vorfall gewißigt, ihre Dekrete mit Klugheit revidirt; mit welcher Arbeit sie jetzt beschäftigt ist. Eigentlich ist die Zeit ihrer Sitzung schon vorbey, da sie, nach ihrer eignen Bestimmung, nur zwey Jahre dauern sollte; auch waren die Anstalten zur Wahl einer zweyten Legislatur schon getroffen: sie hat aber solche, wegen der Flucht des Königs, contremandirt und auf unbestimmte Zeit verschoben; ein eigenmächtiger Schritt, den indeß die Umstände entschuldigen, welche die Deputirten allerdings nöthigten, noch beyammen zu bleiben, um wenigstens einige Ordnung im Lande zu erhalten. Weit weniger kann man es billigen, daß man nicht darauf denkt, die gestorbenen und abgegangnen Mitglieder der Versammlung, deren Zahl 132 *) beträgt, wieder

G 5

*) Außer diesen 132, haben 290 von den noch anwesenden Gliedern der National-Versammlung gegen die meisten Dekrete derselben kürzlich protestirt. Unter den verstorbenen war der einzige Mirabeau dafür; die abgegangnen sind alle Royalisten; man kann also annehmen, daß 421 Glieder der National-Versammlung gegen, 779 aber für die Constitutions-Akte sind. Erwägt man nun, was für Männer unter jener, und wer die Wortführer unter dieser Parthey sind, deren größere Hälfte notischerweise gar nicht fähig ist über die Hauptfragen ein eignes Urtheil zu fällen; so kann man wohl nicht lange bey sich anstehen, es lieber mit der Minorität als mit der Majorität der National-Ver-

zu ersehen, zumal von einem so wichtigen Geschäft, wie die Revision der erlassnen Dekrete und die Vervollständigung einer Constitutions-Acte, die Rede ist. Man sieht daraus, wie leicht hin man die wichtigsten Angelegenheiten zu behandeln gewohnt ist. — Die Anschläge des Herzogs von Orleans dürften indeß auf immer vereitelt seyn; denn er hat kürzlich erklärt: wie er nie den Titel eines Regenten von Frankreich annehmen werde. So erklärte jener Fuchs die Weintrauben für sauer, die ihm zu hoch hingen, und nach denen er wohl zwanzigmal vergeblich gesprungen war. Und da die Republikanisch-Gesinnten auch merken, daß ihre Schimären sich so wenig als die Projekte des Herzogs von Orleans durchsetzen lassen, so scheinen sich nunmehr die Wolken am französischen Himmel zu heben, und ein baldiger Sonnenblick wird vielleicht den Nebel zerstreuen. — Was aber auch erfolge, so bleibt die französische Revolution ein lehrreiches Beyspiel für Fürsten und Unterthanen — nicht zur Nachahmung, sondern zur Warnung; zur Warnung in mehr denn Einer Hinsicht! Der Uebersetzer.

sammlung zu halten. Wer wollte sich nicht lieber zu einem Mounier, Espremeuil, Clermont-Tonnerre, Lally-Tolendal, als zu einem Chabroud, Barnave und Lameth gesellen?

N a c h t r a g.

Ich finde in dem Ersten Stück des Neuen Göttingischen historischen Magazins von Karl Meiners und L. T. Spittler eine merkwürdige Stelle aus Gudins Fortsetzung von Rousseau's gesellschaftlichem Vertrag, die zur Erläuterung des voran stehenden Aufsatzes dienen kann. Zwar scheint sie alles umzustößen, was ich darin in den Anmerkungen gesagt habe; aber es scheint nur so, wie ich wenigstens zu erweisen suchen werde.

»Es läßt sich leicht ein treffliches Gemälde von der alten Monarchie, und von den verschiedenen Ständen entwerfen, welche dieselbe ausmachten. Die Schriftsteller, die der alten Parthie zugethan sind, haben es auch daran nicht fehlen lassen.

»Der Adel war, wenn man sie hört, eine Mittel-Macht zwischen dem König und dem Volk, und die Verschiedenheiten des Rangs, vom Pair an bis zum gemeinen Edelmann herab, bildete eine eben so gute Stufenfolge, als glücklich sie den unermesslichen Raum zwischen dem Monar-

»chen und seinen geringsten Unterthanen ausfüll-
 »ten. Das Corps der Geistlichkeit, dessen Be-
 »stimmung war, über die Gemüther zu herrschen
 »und die allgemein herrschenden Meynungen zu
 »fixiren, machte einen Damm gegen die willkühr-
 »liche Gewalt, den selbst diese gar nicht zu überstei-
 »gen wagte. So auch große Magistratur-Corps,
 »die sich in allen Provinzen befanden, stunden wie
 »mächtige Bollwerke gegen alle auswärtige *)
 »und einheimische Gewalt. Durch sie wurden die
 »Rechte der Bürger geschützt, die der verschiedenen
 »Stände behauptet, und die ganze Nation ge-
 »wahrt gegen alles, was ihren Rechten von auf-
 »sen oder innen drohen zu wollen schien. Sie ret-
 »tetten die gallicanischen Freyheiten gegen die An-
 »maßungen des Pabsts, und retteten das Volk gegen
 »die Gierigkeit der Minister und der Pächter. (Von
 »der Mauth oder den Acciß-Gefällen.)

»So dienten demnach alle diese Zwischen-Mäch-
 »te dazu, die königliche Autorität zu mäßigen.

*) Nämlich gegen die des römischen Hofes in geistli-
 chen Dingen.

»Sie verhinderten, daß nicht die Macht des Königs zum blinden und launenvollen Despotismus werden konnte; denn kein königlicher Befehl war gültig, eh' er ordnungsmäßig geprüft war, und kein ungerechter oder drückender Befehl konnte durch diese Läuterung hindurch kommen, ohne daß er einen eben so standhaften als ehrfurchtsvollen Widerspruch litt.

»Dies war also die alte Staats-Organisation; dies sind die Grundsätze, worauf alles ruhte. »Wer hätte bey einer solchen Verfassung Ursache gehabt, sich zu beschweren, wenn alle jene Grundsätze beobachtet worden wären? Wer würde sich beklagt haben, wenn diese großen Corps wirklich auch die Freyheit des Einzelnen vertheidigt, wenn sie selbst nur, minder eifersüchtig auf ihre eigene Vorzüge und ihr eigenes Ansehen, jedem Manne von Verdienst, jedem talentvollen und tugendhaften Manne freyen Eintritt bey sich gestattet hätten?

»Allein das alles war nicht. Der Geist des Corps ertödtete die besten Einrichtungen. Der Geist des Corps war's, der endlich allen, die

»nicht im Corps geboren waren, den Eintritt ins
 »Corps verweigerte. Der Justiz-Eifer floh, und
 »trotz aller Befehle traten Erblichkeit und Eitelkeit
 »an seine Stelle. Doch das war nicht einmal al-
 »les; diese Corporationen brachten ein noch größe-
 »res Uebel hervor. Frankreich war nämlich durch
 »sie schon bis an den Rand des Verderbens ge-
 »bracht worden, und noch sahen die Meisten den
 »Abgrund gar nicht, an dessen Rande die Na-
 »tion stand.

»Der Clerus formirte einen Staat im Staate,
 »und man darf mit Wahrheit sagen, dieser Staat
 »hatte seine so ganz eigne Organisation und wieder
 »sein so eignes Unterdrückungs-System, daß der
 »Episcopat gleichsam das Patriciat ausmachte, die
 »Pfarrer und Vicarien machten das Volk aus,
 »und die Mönchs-Orden waren die regulirten
 »Truppen.

»So machte auch der Erb-Adel seinen eigenen
 »Staat. Seine Patricier waren bey Hofe und
 »unter den Pairs, seine Plebejer unter den Land-
 »bedelleuten und dem gemeinen Adel; und seit daß
 »nur noch Adelige — Offiziers werden soll-

ten, waren Armee, und Flotte sein Erb-
theil.

»Auf gleiche Weise hatte auch die Magistratur,
»seit daß sie durch Einführung der Paulette erblich
»geworden, ihre recht insularische Verfassung. *)
»Ihre Patricier saßen in den Parlamentern, und
»ihre Plebejer in den übrigen Gerichts-Höfen. Das
»Gesetz; daß diese Stellen den Besitzer adeln sollten,
»half nichts, denn man ließ blos Adelige zu die-
»sen Stellen, und da der militärische Adel diesem

*) Da die Stellen käuflich waren, so konnte es
nicht fehlen, daß sie auch gewissermaßen erblich
wurden. Dieselbe Einrichtung, die Käuflichkeit
abgerechnet, findet man indeß auch in Bern, in
Mürnberg und mehreren deutschen freyen Reichs-
städten. Es läßt sich vieles mit Grund dagegen
sagen; indeß hat es doch weder diesen Städten,
noch Frankreich je an geschickten und redlichen
Rechtsgelehrten gefehlt. Auch hat man die
französischen nicht häufiger der Bestechlichkeit be-
schuldigt, als die Rechtsgelehrten solcher Länder,
wo Gerichtspersonen vom Volke gewählt, oder
vom Fürsten ernannt werden. In einer Mo-
narchie von geringem Umfange würde freylich die

»Civil-Adel recht geflissentliche Verächtung be-
 »wies, so bildete sich endlich auch dieser zur eig-
 »nen Caste; auch sie wurden ein neuer Staat im
 »Staate.

»Was blieb am Ende denen vom Finanz-Fa-
 »che übrig, als gleiches zu thun! Ihre Söhne
 »konnten nicht in die Magistratur kommen, und
 »nicht ins Militär, und nicht mit irgend einigen
 »guten Aussichten Geistliche werden, denn die
 »Bis-

Käuflichkeit der Gerichtsstellen von den verderb-
 lichsten Folgen seyn; aber in Frankreich machte
 die große Anzahl der Magistratspersonen, daß
 Einer sich vor dem Andern scheute, und daß den
 Franzosen eigene Ehrgefühl, so wie die bey ihnen
 herrschende Spottsucht, daß Keiner seiner Stelle
 so leicht Schande machte. Der Codex der Ge-
 setze war erbärmlich, und den izigen Zeiten ganz-
 und gar nicht mehr angemessen; aber die Richter
 waren meistens aufgeklärte Männer. Mit wel-
 cher Würde, mit welcher Einsicht haben sich die
 Parlamente in den letzten dreißig Jahren betra-
 gen! Nichts weniger, als dem alten Schlen-
 drian hold, haben sie eine Reform der Gesetzge-
 bung

»Bisthümer und reichen Abteyen erhielten bloß
 »nachgeborene Söhne adelicher Familien. Nichts
 »anders war demnach übrig, als auch vermittelst
 »eines solchen Imposts, als die Paulette ist, Erb-
 »lichkeit unter sich einzuführen. Nun konnten sie
 »sich leicht selbst adeln, wenn sie Stellen so ge-
 »nannter königlicher Sekretärs kauften. Also auch
 »die vierte höhere Caste wäre damit fertig gewesen.
 »In dieser vierten Caste würden die Finanz-Päch-
 »ter und General-Einnehmer das Patriciat aus-
 »gemacht haben, alle übrige Finanz-Bediente wä-
 »ren ihre Plebejer gewesen.

bung und Staatsverwaltung am eifrigsten mit
 betrieben. Aber freylich wollten ein Moutier,
 ein Espremenil, und Männer dieses Schla-
 ges, den Tempel, dessen Priester sie sind, nicht
 zertrümmert, sondern nur reparirt und besser aus-
 gebaut sehen. Dabey fanden aber die Herren,
 welche das Natur-Recht in Frankreich einge-
 führt haben, nicht ihre Rechnung. Deshalb
 riefen sie den Pöbel herbey, der die Säulen nie-
 derriß und die Wände einschlug. Bey einer sol-
 chen Wirthschaft war mehr zu erbeuten.

»Diese vier Casten waren im Besitze der schön-
 »sten Güter des Reichs und fast aller Territorial-
 »Reichthümer. Alles, was sie noch nicht hatten,
 »wäre ihnen wohl noch mit der Zeit zugefallen,
 »oder durch ein Urret des Conseil zugetheilet wor-
 »den; vom Geist des Corps war alles zu erwar-
 »ten. Das Corps des Volks aber, die eigentliche
 »Nation, wäre denn endlich bis zu einer wahren
 »Servitut herabgedrängt worden; es wäre in
 »Frankreich geworden, wie in Indien, *) —

*) Das alles ist unleugbar. Wer daran zweifeln sollte, der lese die höchst interessanten *Mémoires secrets sur les Regnes de Louis XIV. et de Louis XV.* par feu M. Duclos, und wenn er nicht ganz ohne Gefühl ist, so wird er über die Gräuel aller Art, welche im Namen der Regierung, unter Fürsten, die ihr Volk liebten, ausgeübt wurden, erschrecken. Und woher kamen alle diese Gräuel? Aus dem Verfall der Sitten. Dupleix prophezeigte daher eine Staatsrevolution schon 1764. Er sagt: *Les mœurs, une fois dépravées, ne se retablissent que par la Révolution d'un état, et je les ai vues s'altérer sensiblement. Dans le siècle précé-*

»wenn nicht die Nation die Augen aufgethan
»hätte.

»Merkwürdig ist noch dabey, daß man erst in
»unsern Tagen, erst in unsern aufgeklärten Zei-

H 2

dent, la noblesse et le militaire n' étoient animés que par l'honneur; le magistrat cherchoit la considération; l'homme de lettres, l'homme à talent ambitionnoit la réputation; le commerçant se glorifioit de sa fortune, parce qu'elle étoit une preuve d'intelligence, de vigilance, de travail et d'ordre. Les ecclésiastiques qui n' étoient pas vertueux, étoient du moins forcés de le paroître. Toutes les classes de l'état n'ont aujourd'hui qu'un objet, c'est d'être riches, sans que qui ce soit fixe les bornes de la fortune où il prétend. (Th. 2. S. 130.) Was soll man nun aber zu den Schriftstellern sagen, welche die französische Revolution als ein Muster aufstellen? Sind denn alle europäische Nationen mit Frankreich in gleicher Lage? Zwar tragen alle den Saamen der Sitten=Verderbniß und also auch einer Staatsrevolution in sich, so wie jeder Mensch in Gefahr schwebt, einmal den Wundarzt zu brauchen; aber alle Menschen sind seiner doch nicht, und

»ten gewagt hat, dem Bürgerlichen den Zutritt
 »zu allen Civil- und Militär- Stellen zu verwei-
 »gern, und diese vielfache Aristokratie entstehen
 »zu machen, die endlich nothwendig alles empö-
 »ren mußte. *)

nicht zu gleicher Zeit, benöthigt. Die Franzosen,
 welche ihren Nachbarn ohn' Unterlaß zuschreyen:
 »Folgt unserm Beyspiel!« kommen mir wie ein
 halb Wahnsinniger vor, der sich alle Zähne aus-
 gebrochen hat, um der unleidlichen Zahnschmer-
 zen los zu werden, und seinen Bekannten anrath,
 ein gleiches zu thun, damit sie nie vom Zahnweh
 geplagt werden mögen. Guter Freund! wir
 brauchen unsere Zähne zum Kauern, und falls dir
 keine neuen wachsen, wirst du dir elfenbeinere
 müssen einsetzen lassen, und dir demohngachtet
 deine vielleicht zu schnell herausgebrochenen oft
 zurück wünschen; trotz dem, daß sie schadhast wa-
 ren. Hättest du sie fleißig gepuht, hättest du ih-
 nen nicht so viel Zuckerwerk zum Zermalmen ge-
 geben, so wurden sie nicht schadhast, oder doch
 nicht so, daß du sie einbüßtest.

*) Gab es denn nicht auch französische Generale von
 bürgerlicher Abkunft? War der Minister Necker
 nicht ein Bürgerlicher, und noch dazu ein Aus-

»Mancher Ausländer, der sich über die
 »französische Revolution wundert, weiß von
 »dem allen nicht genug; er kennt das Uebel
 »nicht, das eigentlich die Nation drückte. Noth-
 »wendig zog denn auch ein Uebel das andere her-
 »bey. Ein junger Mensch, schon durch seine Ge-
 »burt zu einem gewissen Amt bestimmt, gab sich
 »selten Mühe genug, seines Amtes würdig zu wer-
 »den; man war schon zufrieden, wenn er nur

H 3

länder und Protestant? In wie fern es gut sey,
 daß ein besonderer Stand im Staate existire, der
 die nächsten, keinesweges aber die ausschließlichen,
 Ansprüche auf die höhern Staatsbedienungen ha-
 be, hat Herr von Ramdohr in der Berliner
 Monatschrift vortreflich aus einander gesetzt. Je-
 de seiner Behauptungen findet sich durch die Ge-
 schichte bestätigt. War der Druck des Volks in
 Frankreich nicht immer dann am größten, wenn
 Leute aus der Hefe des Pöbels sich in die Regierung
 mischten, wie z. B. Ludwigs XIV. Beichtväter,
 Dubois unter der Regentschaft, Berryer un-
 ter Ludwig XV.? Haben die königlichen Mini-
 sters von guter Abkunft, wie eine Monte-

»überhaupt den Geist seines Corps hatte. Da-
 »her so viele schlecht verwaltete Aemter; daher die
 »verschwindende Achtung des Publikums oft für
 »die wichtigsten derselben; daher endlich überall der
 »laute Triumph der Eitelkeit und des Unverstands,
 »indess zugleich unter dem dritten Stande eine Ver-
 »änderung ganz anderer Art vorging.

»Der dritte Stand war nämlich durch Handel,
 »und Künste, und Ackerbau reich geworden, er
 »machte oft mehr Aufwand als der Adel. Er

span, eine *Chateauroux* so viel Unheil gestif-
 tet, wie die *Maitresses* von niederer Abkunft,
 eine *Maintenon*, eine *Pompadour* und
 vollends eine *Dubarry*? Waren es nicht die
 bürgerlichen *Commis*, über die man am öfter-
 sten klagte? Sind die türkischen *Bassen* und *Be-
 ziere*, sind die *Beys* von Aegypten darum mensch-
 licher gesinnt, als unsere *Minister* und *Genera-
 le*, weil sie in ihrer Jugend den Jammer des
 Volks aus eigener Erfahrung kennen lernten, und
 weil letztere erst gemeine Soldaten waren, ehe
 sie *Regenten* wurden? Die Geburt darf in einem
 wohl eingerichteten Staate Niemanden durchaus
 von irgend einem Amte ausschließen, damit der

»übertraf den Adel an Mannichfaltigkeit der Ta-
 »lente, und den Clerus übertraf er eben so sehr
 »an tiefen Kenntnissen und richtigem Râsonnement
 »als an guter Schreibart. Er hatte sich durch
 »Heirathen mit allen großen Familien verschwi-
 »stert, und wie er sich nun in jedem Betracht der
 »Stellen würdig fühlte, in deren ausschließenden
 »Genuß die Patricier sich gesetzt hatten, und von
 »welchen man den Plebejer immer mehr auszu-

H 4

Nacheiferungstrieb nicht ersterbe; aber gewiß ist
 es gut, daß ein besonderer Stand existire, dessen
 Glieder zu gewissen Staatsbedienungen, zu denen
 nicht sowohl große Gelehrsamkeit, Einsicht und
 Genie, als persönliche Tapferkeit mit einem
 schnellen Ueberblick verbunden, Gewandheit des
 Geistes mit allen Menschen umzugehen, ein im-
 posantes Air u. s. w. gehört, kurz zu Offiziers-
 stellen und Hofchargen erzogen werden. Auch
 scheint es mir für die Ruhe und also für die
 Glückseligkeit eines Staates ersprieslich zu seyn,
 wenn nur Wenige die Hoffnung in sich nähren
 können, an der Regierung Theil zu nehmen.
 Wer es weiß, daß er, ganz besondere Umstände

»schließen suchte, je mehr er sich derselben würdig
»zeigte, so ging's endlich wie ehedem zu Rom.

»Das widernatürliche System mußte gesprengt
»werden. Der dritte Stand ergriff die nächste,
»beste Gelegenheit, die Abschaffung der Privile-
»gien zu fordern, dem Adel sich an die Seite zu
»setzen, und nach vierzehnen Jahrhunderten von
»Irrthum und Ungerechtigkeit recht dringend zu

ausgenommen, auf der Stelle bleiben muß,
auf der er steht, der gefällt sich auf seinem
Platze, und gewinnt ihn nach und nach so
lieb, daß er ihn um keinen Preis verlassen
möchte; er ist das also ganz, was er seyn soll.
Nicht so derjenige, welcher eine untere Stelle
blos als einen Durchgang zu höhern Bedienun-
gen ansieht. Härte der Küster Hoffnung Su-
perintendent zu werden, er schlief als Küster kei-
ne Nacht ruhig, und eben so wenig als Superin-
tendent; denn nun wollte er fürstlicher Reichtva-
ter oder Bischoff werden. Belleisle gestand,
daß er in vierunddreißig Jahren keine Nacht nur
vier Stunden geschlafen hätte, weil er durchaus
Kriegsminister werden wollte, und als er nun
Kriegsminister geworden war, schlief er auch
nicht. So geht es allen Ehrsuchtigen.

»berlangen, daß die durch seine Bemühungen auf-
 »geklärte Nation künftighin nicht mehr bloß durch
 »Titel- und Genealogie-Menschen, sondern durch
 »verdienstvolle und tugendhafte Männer regiert
 »werde. Dieser Wunsch des dritten Standes
 »fand seine Vertheidiger unter allen übrigen Stän-
 »den; die allgemeine Meynung entschied für den-
 »selben; die Revolution erfolgte.

»In so manchem Buch wird jetzt gesagt, daß
 »durch die neue Einrichtung alle Klassen von Men-
 »schen unter einander geworfen würden; ein Seil-
 »tänzer würde Kanzler werden, ein Wirthsknecht
 »— General der Armee. Allein in welcher Re-
 »publik hat je das Volk so gewählt? Der Sultan
 »zu Constantinopel und das Conclave zu Rom ha-
 »ben wohl eher bisweilen Beyspiele dieser Art der
 »Welt gezeigt. Holzhacker sind Besire geworden,
 »Schweinehirten *) und Bettler erhielten die

H 5

*) Anspielung auf den Pabst Sixtus V. siehe
 dessen Leben von Schröckh, und die meister-
 hafte Darstellung seines Charakters in Archen-
 hols kleinen Schriften, 1ster Theil.

»dreyfache Krone. Die Armee, und nicht das römi-
 »sche Volk, hat bisweilen Bauern zu Kaisern ge-
 »macht. Doch auch das muß man dabey sagen,
 »diese Besire und Schweinehirten und Bauern sind
 »alle große Männer gewesen; sie haben dem Pabst-
 »thum und dem Reiche sehr genützt. Denn bis ein
 »Mensch von ganz niedriger Geburt durch Volks-
 »Wahl zu den ersten Stellen im Staat kommt,
 »muß er erst durch vierzigjährige Anstrengungen,
 »und durch ein vierzigjähriges Glück, sein Herkom-
 »men und seine erste Bestimmung vergessen ge-
 »macht haben. Und war's denn auch Unglück,
 »wenn ein Rose, Sabert, oder Chevert Mar-
 »schälle von Frankreich wurden, wenn der Enkel
 »eines Juden, L'Hopital, die Kanzler-Stelle er-
 »hielt, und der Exjesuite Saint-Germain Kriegs-
 »minister wurde? Gewiß es ist auf dem Welt-
 »Theater auch hierinne wie in der Oper. Mag
 »immerhin ein Hinkender den Platz von Bestris
 »suchen; wenn das Parterre entscheiden darf, so
 »erhält er ihn nie.

So steht jetzt auch in manchem Buche, alle die-
 »se großen Veränderungen sehen zu Gunsten der

»Pariser Rentenirer *) geschehen, Paris habe
 »hier seinen Einfluß gezeigt. Allein bestund denn
 »nicht die National-Versammlung fast bloß aus
 »Deputirten der Provinzen? Auch waren's doch nicht
 »die Pariser Deputirten, die ihre Donner-Stim-
 »me auf dem Redner-Stuhle hören ließen; sie wa-
 »ren's nicht, die jene großen Dekrete durchtrieben,
 »die dem Königreiche nützlich und allein nur Paris
 »nachtheilig sind.

»Ueberdieß sind's nicht die Einwohner von
 »Paris, die dem Staate am meisten creditirt hat-
 »ten, die die Kunst erfunden, Leib-Renten perpe-
 »tuirlich zu machen, und den Einfall hatten, sie

*) Burke soll hierdurch widerlegt werden; aber
 Burke sagt nicht, was ihn der Verfasser sa-
 gen läßt, sondern: Paris gewinne bey der neuen
 Einrichtung noch am meisten, weil es den Kauf
 und Verkauf der Assignate besorgen, der Hof
 künftig für immer sich hier aufhalten, und die
 National-Versammlung daselbst ihre Sitzungen
 haben werde. Dieß ist so offenbar, als daß Ver-
 sailles, wenn der Hof nicht wieder dahin kommt,
 zu Grunde gehen muß,

»auf dreißig weibliche Köpfe vertheilen zu lassen.
 »Das sind und thaten die Genfer. Genf, Neuschatel, Holland, und mehrere auswärtige Länder,
 »die großen Herren und eine Menge Leute aus den
 »Provinzen, diese sind's, die mehr Geld als die
 »Pariser in den öffentlichen Fonds stehen haben.

»So leidenschaftlich die Pariser für die Freyheit sind, so wenig sind doch wohl sie es, die in
 »ihren Districten am thätigsten waren. Eine
 »Menge aus den Provinzen, die für Pariser Bürger
 »geachtet wurden, weil sie ein Jahr lang zu Paris
 »gewesen, haben daselbst votirt und cabalirt, und
 »die feckesten Motionen gemacht. In jenen sturm-
 »vollen Tagen, da die Municipalität von der
 »Menge übermeistert wurde, da fragte niemand
 »den Volks-Redner oder den Chef der Insur-
 »rection: ob er auch das Bürgerrecht habe? ob er
 »selbst auch ein Pariser sey, da er im Namen des
 »Volks von Paris spreche?

»Wer ist denn eigentlich der Pariser Pöbel?
 »Normänner sind's, die sich als Pflasterer da-
 »selbst nähren; Volk aus Auvergne, das sich dort
 »als Kesselflicker herum treibt; Savoyarden, die

»Kaminfegers Dienste thun; Deutsche, die sich
 »als Hutmacher, Schneider und Trödler fortbrin-
 »gen; Gascoigner, die dort Barbierer und Apotheker-
 »Bursche sind; Bauern zwanzig Meilen aus der
 »Runde von Paris, die zu Paris grüne Waa-
 »ren oder Holz verkaufen; endlich noch ein ganzes
 »Gemenge von Schuldenmachern und Laugenicht-
 »sen, die zu Hause ausgehaust haben, ränkevolle
 »Köpfe, die, es koste was es wolle, nur Glück
 »suchen. *)

*) Dasselbe bestätigen auch alle andere glaubwür-
 dige Nachrichten. Aber wie kann man nun eine
 Staatseinrichtung, durch solche Werkzeuge her-
 vorgebracht, vortreflich nennen, andern Völ-
 kern zum Vorbilde anpreisen? Man kann vieles,
 was dabey vorgegangen ist, dadurch entschuldi-
 gen; man kann sagen: es konnte nicht anders
 kommen! der Staat war zu verdorben, als daß
 eine Reform ohne Blutvergießen, ohne Zerrüt-
 tung hätte vor sich gehen können! es war natür-
 lich, daß Factionen entstanden, und es müssen
 noch Ströhme Bluts fließen, die Eitertheile müs-
 sen erst herausgeschnitten werden, und dabey wird
 auch viel gutes Blut verloren gehen, ehe die

»Unter den Vornehmern aber finden sich immer
 »eine Menge Fremde, die zwar reich sind, aber
 »deswegen doch nicht viel wahren Antheil an Pa-
 »ris nehmen, die sich gar nichts daraus machen,
 »die Stadt in Unruhe zu setzen, und die man
 »längst, einer guten Politik zufolge, aus allen Ver-
 »sammlungen hätte verbannen sollen; da billig
 »niemand das Recht haben sollte, bey solchen Ge-
 »mein-Angelegenheiten mitzusprechen, der bey
 »Erhaltung einer solchen Gemeinheit offenbar kein
 »wahres Interesse hat. *)

Fieberhitze nachlassen, und der Staat sich schwach,
 aber doch in einem Zustande der Genesung füh-
 len wird. Das kann man sagen. — Aber ent-
 schuldigen ist nicht rechtfertigen, ein nothwendiges
 Uebel kein Glück.

*) Das ist der große Punkt! Hätte man ihn frü-
 her bedacht, so wäre viel Unheil vermieden wor-
 den. Schon seit anderthalb Jahrhunderten hat
 man aber die goldne Regel in Frankreich aus der
 Acht gelassen; ein jeder gehe dahin, wo
 hin er gehört. Aebte und Bischöffe, Gene-
 rale und Obristen schwelgten in der Residenz, und
 suchten, durch Rabalen und auf Unkosten des

»Die Pariser selbst haben vielleicht nur einen
 »schwachen Antheil an allen diesen schrecklichen
 »Catastrophen gehabt. Die niederträchtigsten und
 »berüchtigtesten öffentlichen Calumnianten sind
 »nicht Pariser, und man wird die Pariser, ihre
 »Municipalität und ihre Sectionen, nach der gu-

Volks, nur mehr Einkünfte, auch wohl den
 Cardinalshuth oder den Marschallsstab zu erhal-
 ten, ohne sich um diejenigen zu bekümmern, de-
 nen sie vorstehen, die sie leiten und führen soll-
 ten. Die Layen kannten nicht ihren Bischoff, die
 Regimenter nicht ihre Befehlshaber. Was kann
 da herauskommen, als Verachtung der Obern,
 Verachtung der Subordination? Man lese die
 vor wenig Monaten herausgekommene Schild-
 derung der französischen Generale,
 die während des siebenjährigen Krie-
 ges in Deutschland gedient haben,
 aus der Briestafche eines französi-
 schen Offiziers, und man wird sich nicht
 wundern, daß eine so beschaffne Armee so leicht
 ihren Fahnen abwendig gemacht werden konnte,
 und daß sie, anstatt, nach ihrer Pflicht, den öf-
 fentlichen Unordnungen im Jahr 1789 Einhalt zu
 thun, solche vermehrte.

»ten und schlimmen Seite gewiß nicht eher kennen
 »lernen, bis das Bürger-Recht allein nur auf die
 »eingeschränkt wird, die zu Paris geboren, oder
 »wie sich gehört naturalisirt sind.

»Daß sich der Hof der Formirung einer Con-
 »stitution widersetzen möchte, fürchtete man in den
 »Provinzen so sehr, daß die meisten der 1200 De-
 »putirten, aus welchen die National-Versamm-
 »lung besteht, von ihren Committenten den Auf-
 »trag hatten, nicht eher von den Finanzen zu han-
 »deln, bis die Constitution fertig sey. *) Dem
 »wall

*) Herr Gudin verzeihe! Nicht bis die Con-
 stitution fertig sey, sondern bis den
 Beschwerden abgeholfen sey. Als die
 Cahiers im Februar und März 1789 für die De-
 putirten aufgesetzt wurden, fiel es gewiß Nieman-
 den auch nur im Traume ein, daß eine Monar-
 chie, die vierzehn Jahrhunderte bestanden, in der
 Wissenschaften, Künste und Handel blühten, keine
 Constitution habe. Diese Entdeckung zu machen
 blieb der National-Versammlung vorbehalten;
 sie ist so neu als diese. — Was aber nicht ein
 Wort thut! Hätte man bloß gesagt: »unsere
 Ver-

»allgemeinen Wohl, und nicht bloß Einer Stadt,
 »zu lieb, hat die National-Versammlung den
 »ganzen Staat umgekehrt. Sie hat Allen zu gut
 »die vier Corps oder Casten zernichtet, die sich
 »von der übrigen Nation trennen und aller so-
 »wohl einträglichen als ehrenvollen Stellen be-
 »mächtigen wollten. Sie that nichts mehr, als
 »daß sie die vier großen Aeste, die dem Haupt-
 »Stamme allen Saft entzogen, und vom Haupt-
 »Stamme sich trennen wollten, so wieder in den
 »Haupt-Stamm einsetzte, daß alles wieder Ein

Verfassung hat viele Gebrechen, denen abgeholt
 fen werden muß; auch müssen wir nothwendig
 darauf denken, ein neues Gesetzbuch sobald als
 möglich einzuführen;« kein Arm hätte sich des-
 halb gerührt, als der Arm der Schriftsteller.
 Aber: »Frankreich hatte bisher keine Constitution!
 Es ward von Despoten nach Willkühr beherrscht.
 Wir wollen eine Constitution errichten, gegrün-
 det auf die natürlichen Rechte des Menschen;«
 und alles gerieth in Bewegung, staunte, bewun-
 derte, ja die halbe europäische Welt bekam über
 die Constitution Convulsionen.

»Ganzes wurde. Gewiß nun daran that sie
»Recht!« *)

*) Woran ich zweifle. Auch hat sie die Geistlichkeit keinesweges dem Staate einverleibt. Dieß kann nur durch die Aufhebung des Eölibats geschehen. Außerdem bleibt sie immer ein Staat im Staate, dessen Glieder nothwendig Egoisten seyn müssen, die einzig sich und ihrem Stande leben, und die Wohlfahrt des Vaterlandes den Absichten des römischen Hofes und der Begierde, einen Kardinalshuth zu erhalten, aufopfern. Hätte man nicht, die Klostergelübde zwar nicht aufheben, aber fürs künftige verbieten, oder, wie Peter I. in Rußland that, festsetzen können, daß vor dem funfzigsten Jahre kein Klostergelübde abgelegt werden solle? Hätte man nicht, weil Frankreich eine Monarchie sey, der Geistlichkeit erlauben können zu heirathen, ohne weitere Veränderungen im Religionsystem, die sich nicht gebieten lassen? Hätte man nicht wohl gethan, die Hälfte der ihnen bisher gehörigen Grundstücke zur Unterhaltung für sie aufzubehalten, die andere Hälfte aber theils zur Tilgung der Staatsschul-

den, theils zur Errichtung von Landschulen, woran es in Frankreich noch gänzlich fehlt, anzuwenden? Hätte man nicht besser gethan, die Kauflichkeit der Magistratur fürs künftige zu verbieten, anstatt die jetzigen Magistrats-Personen, meistens redliche und geschickte Männer, ihrer Stellen zu entsetzen? Durch welches Verfahren die Nation auch die großen Summen erspart hätte, die sie nun den Besitzern für den Kauf ihrer Stellen zurück zahlen muß; oft Männern, die kaum noch zwey oder drey Jahre leben werden. Wäre es nicht besser gethan gewesen, dem braven Krieger, der zwar von bürgerlicher Abkunft ist, aber militärische Einsicht besitzt, das Fortkommen bey der Armee zu erleichtern, ohne den Adel zu vernichten, da doch Offiziere anders erzogen werden müssen, als gemeine Soldaten? Hätte die National-Versammlung nicht Berners vortrefliche Aeußerung hierüber, in der Minna von Barnhelm, (ein Stück, das man, nach der Bearbeitung des Herrn Chabannes, auf dem Pariser Theater fleißig spielt,) beherzigen sollen, welcher sagt: »Corporal war ich, Corporal will ich bleiben. Ich bin ein guter Corporal, und dürfte leicht ein schlechter Rittmeister, und ein noch weit schlech-

sterer Major werden. Die Erfahrung hat
„man.“ — — Doch wir wollen nicht un-
tersuchen, was in Frankreich hätte geschehen
können und sollen, und es ruhig abwar-
ten, was geschehen wird. Es ist nun einmal in
der menschlichen Natur von einem Extrem zum
andern überzuspringen, und erst durch Erfahrung
flug zu werden. — Meine Absicht war blos, nach
meinen Kräften auch etwas dazu beyzutragen,
meine lieben Landesleute vor dem französischen po-
litischen Schwindel zu bewahren; denn schon der
Wunsch nach einer schnellen Veränderung macht
unzufrieden, und unzufriedene Menschen sind
keine glücklichen Menschen.

מאן תת 9

10 VI. 1987

13. Okt. 1994

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

14. Aug. 1995

16. April 1998

2 A 6740

